

Freitag den 2. August 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.  
Bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-  
spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,  
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamezeit 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.

## Der Kaiser an sein Volk.

### Der Kaiser an die daheim und draußen.

An das deutsche Volk!

Vier Jahre schweren Kampfes sind dahingegan-  
gen, ewig denkwürdiger Taten voll. Für alle Zeiten  
ist ein Beispiel gegeben, was ein Volk vermag, das  
für die gerechteste Sache, für die Behauptung seines  
Daseins, im Felde steht. Dankbar die göttliche Hand  
verehrend, die gnädig über Deutschland  
waltete, dürfen wir stolz bekennen, daß wir  
nicht unwert der gewaltigen Aufgabe erfunden  
wurden,  
vor die uns die Vorsehung gestellt hat. Wenn  
unserem Volke in seinem Kampfe Führer, zum  
höchsten Vollbringen befähigt, gegeben waren, so hat  
es täglich in Treue bewährt, daß es verdiente, solche  
Führer zu haben. Wie hätte die Wehrmacht draußen  
ihre gewaltigen Taten verrichten können, wenn nicht  
daheim die gesamte Arbeit auf das Höchste auf  
persönlicher Leistung eingestellt worden  
wäre! Dank gebührt allen, die unter schwierigsten  
Verhältnissen an den Aufgaben mitwirkten, die  
dem Staat und der Gemeinde gestellt sind, insbe-  
sondere unserer treuen unermüdblichen Beamten-  
schaft, Dank dem Landmann wie dem Städter, Dank  
auch den Frauen, auf denen so viel in dieser Kriegs-  
zeit lastet.

Das fünfte Kriegsjahr, das heute heraufsteigt,  
wird dem deutschen Volke auch weitere Entbehrun-  
gen und Prüfungen nicht ersparen. Aber was auch  
kommen mag, wir wissen,

daß das Härteste hinter uns liegt.

Was im Osten durch unsere Waffen erreicht und  
durch Friedensschlüsse gesichert ist, was im Westen  
sich vollendet, das gibt uns die feste Gewissheit, daß  
Deutschland aus diesem Völkersturm, der so manchen  
mächtigen Stamm zu Boden warf, stark und kraft-  
voll hervorgehen wird.

An diesem Tage der Erinnerung gedenken wir  
alle mit Schmerz der schweren Opfer, die dem Vater-  
lande gebracht werden mußten. Diese Tüden sind in  
unserer Familien gerissen. Das Leid dieses furcht-  
baren Krieges hat kein deutsches Haus verschont.  
Die als Knaben in junger Begeisterung die ersten  
Truppen hinausziehen sahen, stehen heute neben den  
Vätern und Brüdern selbst als Kämpfer in der  
Front. Heilige Pflicht gebietet, alles zu tun, daß  
dieses

teuere Blut nicht unnütz fließt.

Nichts ist von uns verabsäumt worden, um den  
Frieden in die zerstörte Welt zurückzuführen. Noch  
aber findet im feindlichen Lager die Stimme der  
Menschlichkeit kein Gehör. So oft wir Worte der  
Versöhnlichkeit sprachen, schlug uns Hohn und  
Haß entgegen. Noch wollen die Feinde den  
Frieden nicht. Ohne Scham bejubeln sie mit immer  
neuen Verleumdungen den reinen deutschen Namen.  
Jimmer wieder verkünden ihre Wortführer, daß  
Deutschland vernichtet werden soll. Darum heißt es  
weiter kämpfen und wirken, bis die Feinde bereit  
sind, unser Lebensrecht anzuerkennen,  
wie wir es gegen ihren übermächtigen Ansturm sie-  
gerich versochten und erstritten haben. Gott mit uns!

Im Felde, den 31. Juli 1918.

gez. Wilhelm I. R.

### Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.  
Zwischen Ypern und Bailleul am frühen Morgen  
vorübergehend lebhafter Feuerkampf. Die tagsüber  
mäßige Artillerietätigkeit lebte am Abend an vielen  
Stellen der Front in Verbindung mit Erkundungs-  
gefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ostlich von Fere en Tardenois setzte der Fran-  
zose am Nachmittag wiederholt zu heftigen Teil-  
angriffen an. Wir warfen den Feind im Gegenstoß  
in seine Ausgangslinie zurück. An der übrigen  
Kampffront Artilleriefuer wechselnder Stärke;  
kleinere Vorfeldgefechte. Nordöstlich von Perthes  
versuchte der Feind nach starker Feuertvorbereitung  
den ihm am 30. Juli entzogenen Stützpunkt wieder-  
zunehmen. Er wurde unter Verlusten abgewiesen.  
Erfolgreicher eigener Vorstoß in den Argonnen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Infanteriegefechte an der Mosel und im Parroy-  
Walde. Wir machten hierbei Gefangene.

Der Gegner verlor gestern an der Front im Luft-  
kampf und durch Abschluß von der Erde aus 25 Flug-  
zeuge. Weiterhin wurde ein im Angriffsfluge gegen  
Saarbrücken befindliches englisches Geschwader von  
sechs Großkampfflugzeugen von unseren Front- und  
Heimatsjagdkräften, bevor es seine Bomben ab-

werfen konnte, vernichtet. Aus einem zweiten ihm  
folgenden Geschwader schossen wir ein weiteres  
englisches Großkampfflugzeug ab.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

### Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 31. Juli, abends. (Amtlich.)  
An der Kampffront herrschte tagsüber Ruhe.

### Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 31. Juli. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiet des Sasso Rosso brachte uns ein er-  
folgreiches Sturmtruppenunternehmen 25 Gefangene  
ein. An der ganzen venetianischen Front sehr leb-  
hafte Fliegerstätigkeit.

Albanien.

Unserem andauernden Drucke nachgebend, räumte  
der Feind heute früh an mehreren Stellen die vor-  
dersten Linien.

Der Chef des Generalstabes.

### Neue U-Boots-erfolge.

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.) Auf dem nördlichen  
Kriegsschauplatz versenkten unsere U-Boote  
19 000 Brutto-Register-Tonnen.  
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Vier Jahre ernster Kriegszeit liegen hinter Euch.  
Einer Welt von Feinden hat das deutsche Volk mit  
seinen treuen Verbündeten siegreich widerstanden,  
durchbrungen von seiner gerechten Sache, gestützt  
auf sein scharfes Schwert, im Vertrauen auf Gottes  
gnädige Hilfe!

Euer stürmischer Angriffsgeist trug im ersten  
Jahre den Krieg in Feindesland und hat die Heimat  
vor den Schrecken und Verwüstungen des Krieges  
bewahrt. Im zweiten und dritten Kriegsjahre habt  
Ihr durch vernichtende Schläge die

Kraft des Feindes im Osten gebrochen.

Bährn- und brenn baten Eure Kameraden im Westen  
gewaltiger Uebermacht tapfer und siegreich die  
Stirn. Als Frucht dieser Siege brachte uns das  
vierte Kriegsjahr

im Osten den Frieden.

Im Westen wurde der Feind von der Bucht  
Eures Angriffs empfindlich getroffen, die gewon-  
nenen Feldschlachten der letzten Monate zählen zu  
den höchsten Ruhmesstaten deutscher Geschichte.

Ihr steht mitten im schwersten Kampf. Ver-  
zweifelte Kraftanstrengung des Feindes wird wie  
bisher an Eurer Tapferkeit zunichte. Des bin ich  
sicher und mit mir das ganze Vaterland. Uns  
schrecken nicht amerikanische Heere, nicht zahlen-  
mäßige Uebermacht, es ist der Geist, der die  
Entscheidung bringt. Das lehrt die preußi-  
sche und deutsche Geschichte, das lehrt der bisherige  
Verlauf des Feldzuges.

In treuer Kameradschaft mit meinem Heere steht  
meine Marine in unerschütterlichem Siegeswillen  
im Kampfe mit dem vielfach überlegenen Gegner.  
Den vereinten Anstrengungen der größten See-  
macht der Welt zum Troze führen meine Unter-

seeboote zäh und des Erfolges gewiß den Angriff  
gegen die dem Feinde über die See zufließende  
Kampf- und Lebenskraft. Stets zum Schlagen be-  
reit, bahnen in unermüdlicher Arbeit die Hochsee-  
streitkräfte den Unterseebooten den

Weg ins offene Meer

und sichern ihnen im Verein mit den Verteidigern  
der Küste die Quellen ihrer Kraft.

Fern von der Heimat hält eine kleine helden-  
mütige Schar unserer Schutztruppe erdrückender  
Uebermacht tapfer stand.

In Ehrfurcht gedenken wir aller derer, die ihr  
Leben für das Vaterland hingaben.

Durchbrungen von der Sorge für die Brüder im  
Felde stellt die Bevölkerung daheim ihre ganze  
Kraft in entzagungsvoller Hingabe in den Dienst  
unserer großen Sache.

Wir müssen und werden weiterkämpfen, bis der  
Vernichtungswille des Feindes ge-  
brochen ist. Wir werden dafür jedes Opfer brin-  
gen und jede Kraftanstrengung vollführen. In  
diesem Geiste sind Heer und Heimat untrennlich  
verknüpft. Ihr einmütiges Zusammenstehen, ihr  
unbeugbarer Wille wird den Sieg im Kampf für  
Deutschlands Recht und Deutschlands Freiheit  
bringen. Das waltete Gott!

Im Felde, den 31. Juli 1918.

(gez.) Wilhelm I. R.

### Von der Westfront.

Gescheiterte feindliche Massenangriffe.

Berlin, 31. Juli. In den letzten Tagen sind wieder-  
holt fünf- und sechsmalige starke Angriffe des Feindes  
gescheitert. Am 30. Juli griff der Feind wiederum  
beiderseits Fere en Tardenois in dichten Wellen an und  
richtete auch an der südöstlich anschließenden Front bis



zum Menniere-Walde hin nach heftiger Artillerievorbereitung wiederholt starke Teilangriffe gegen die deutsche Front. Hier waren es französische und amerikanische Verbände, die bis zu 15 Wellen tief aufriefen. Unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen. Hinter den zurückstehenden Gebern nachrückten, setzten sich unsere Infanterie zeitweise im Vorgefände vor den bisherigen Stellungen fest.

Im Ostrande des Menniere-Waldes brachen ebenfalls sechs malige feindliche Angriffe zusammen. Hier schlug unser zusammengefaßtes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer verheerend in die anstürmenden Feinde und begünstigte eine Angriffswelle nach der anderen.

Die erfolgreiche Abwehr der gestrigen Feindangriffe auf der Front von westlich Dère en Tardenois bis östlich des Menniere-Waldes erhöht aufs neue die vom Feinde vergeblich gebrauchten Wutstöße, die bei den oft wiederholten Anstürmen ganz außerordentlich schwer waren.

Berlin, 31. Juli. Die Zahl der vorgestern südlich des Bichelberges eingebrachten Gefangenen hat sich auf 211 erhöht. Am 30. Juli vormittags bemächtigte sich nach kurzer Artillerievorbereitung ein eigener Stoßtrupp von 32 Mann eines feindlichen Stützpunktes nordöstlich Vertles und nahm dabei drei Offiziere und 82 Mann gefangen. Zwei feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

### Die schweren amerikanischen Verluste.

Berlin, 31. Juli. Aussagen eines am 29. Juli gefangenen Amerikaners der 28. amerikanischen Division, Infanterie-Regiment Nr. 110, ergaben, daß das erste Bataillon dieses Regiments nach dem deutschen Angriff östlich von Chateau-Thierry am 17. Juli nur noch Kompanieärzten von 30 Mann hatte. Er sah bis bisher noch nicht eingetroffen. Bei dem gestrigen Verluste, westlich des Menniere-Waldes vorzugehen, verlor eine Kompanie des 2. Bataillons desselben Regiments 100 Mann an Toden und Verwundeten.

## Die Ententeverluste seit Kriegsbeginn.

25 Millionen Menschen.

Berlin, 31. Juli. Bereits am 2. August 1917 betrug die Verluste des Verbandes nach vorläufiger Schätzung über 18 Millionen Mann. Die blutigen Niederlagen des inzwischen vergangenen Kriegsjahres, die dem Verbands überall neue unerhörte Opfer kosteten, hat diese Zahl auf 25 Millionen erhöht.

Hierbei hat Rußland seine Hilfe für die Machtpläne der Westmächte nach einer Neuierung des Petersburger Prestekommisars Rustin am 5. Juli 1918 mit 4½ Millionen Toden, 6 Millionen Verwundeten und Krüppeln und 3 Millionen Gefangenen bezahlen müssen. Die Franzosen und Engländer haben allein 1917 im flandrischen Blutsumpf weit über eine halbe Million Soldaten und in den ersten drei Monaten der deutschen Westoffensive 1918 eine weitere Million verloren. Rechnet man die schwere Einbuße der Franzosen am Chemin des Dames im Oktober, der Engländer bei Cambrai im November 1917 und die jetzige, alles bisher an Verlusten dagesessene übersteigende Gegenoffensive hochs hinzu, so zählt heute Frankreich über 5 Millionen, England über 2 800 000

schwarze und weiße Tote, Verwundete und Gefangene. Nicht weniger schwer hat Italien im vierden Kriegsjahre gelitten. Hat es bis 2. August 1917 1 600 000 Mann verloren, so hat es heute nach der ersten und dem Zusammenbruch der zwölften Fionzo-Schlacht 1917, die allein über eine halbe Million an Soldaten verschlangen, und den Kämpfen an der Gebirgs- und Piave-Front 1918 weitere 800 000 Mann geopfert. Am vernichtendsten hat der Krieg die Volkskraft der kleinen Hilfsstaaten des Verbandes getroffen. Serbien hat seine Teilnahme am Kriege mit fast seiner ganzen erwachsenen männlichen Bevölkerung bezahlt, Rumänien hat die Hälfte seiner Armee verloren. Rechnet man Belgier, Montenegriner und Amerikaner hinzu, so ergibt sich als Gesamtzahl der Verbandsverluste die Einwohnerzahl von Spanien und Portugal zusammen gerechnet: 25 Millionen Menschen.

## Die Entente im Kampfe gegen Rußland.

Moskau, 31. Juli. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung des ausführenden Hauptausschusses des Moskauer Rates und der Arbeiterorganisationen im Großen Theater, an der 2000 Mitglieder teilnahmen, wurde nach Weden Lenins und Trojks folgende Entschloßung angenommen:

1. Das sozialistische Vaterland befindet sich in Gefahr.
2. Die Hauptaufgaben des gegenwärtigen Augenblicks sind: Abwehr der Tschecho-Slowaken und Zujahr von Getreide.
3. Unter den Arbeitermassen ist kräftigste Agitation zur Aufklärung über den Ernst der Lage einzuleiten.
4. Gegenüber der Bourgeoisie, die sich überall der Gegenrevolution anschließt, ist die Wachsamkeit zu vermehren. Die Sowjetregierung muß sich den Wälden bedien. Zu diesem Zweck muß die Bourgeoisie unter Kontrolle gestellt und in der Praxis gegen sie der Massenterror durchgeführt werden.
5. Die allgemeine Lösung muß sein: Tod oder Sieg! Massenexpedition nach Brot, Massenausbildung in militärischer Beziehung, Massenbewaffnung der Arbeiter und Anspannung aller Kräfte zum Kampfe gegen die gegenrevolutionäre Bourgeoisie!

Der Aufruf der Volksbeauftragten für innere Angelegenheiten an die Gouvernements- und Kreisämter erklärt, daß Moskau und Petersburg bereits vier Tage ohne Brot seien und fordert dringend zur Rettung der Hauptstädte vor der Hungersnot auf.

Moskau, 30. Juli. Aus militärischen Gründen ist, wie amtlich bekannt gegeben wird, die Grenze bei Archangelst für vierzehn Tage gesperrt.

### Jekaterinenburg von den Tschecho-Slowaken genommen.

Moskau, 30. Juli. Jekaterinenburg ist (laut Meldung der amtlichen Tschecho-Slowaken) von den Tschecho-Slowaken genommen.

Die bolschewistische Presse schlägt aus diesem Anlaß Alarm und ruft zu den Waffen. Wie eine Lamine, so schreibt die „Pravda“, wächst die tschechisch-slowakische Gefahr, wie ein Delfin auf dem Papier dehnt sich die Gegenrevolution aus. Kein Pardon dem Feinde! Der Hungerring muß gesprengt werden.

## Fürstl. Kurtheater Bad Salzbrunn.

### „Die selige Exzellenz“.

Auffspiel von Rudolf Presser und Leo Stein.

In einer Wohltätigkeits-Vorstellung zugunsten des Salzbrunner Frauenvereins erlebte gestern abend das launige Werk der bekannten Doppelfirma Presser u. Stein eine fröhliche Auferstehung. Die von einem gewiegten Bühnen-Montierer äußerst wirksam aufgebaute Handlung, in die der seine Humor eines so geistreichen Spötters wie Presser sonnige Dichter wirft, verfehlte auch diesmal nicht ihre Wirkung. Nach dem bewährten Vorbilde galanter Komödienschreiber aller Zeiten liegt auch hier der Geniestreich der sympathischen Partei, der zum Siege über die anscheinend in allerbesten Position bestehende Märrheit führt, in den Händen einer schönen Frau, die Charme und Eleganz mit Weltklugheit und Schalltheit verbindet. Wie diese Freundin der „seligen Exzellenz“ ihre Intrigue mit den gar nicht vorhandenen Memoiren des verstorbenen Ministers gegen den allmächtigen Hofstranzen, den Hofmarschall von Gillingen, einwickelt und dann in steter Steigerung immer neue Wunden springen läßt, bis endlich die ganze dumme „Großmacht“ ad absurdum geführt und ohne Blutvergießen geschlagen wird, das ist mit so köstlichem Humor geschildert, wie er nur einem echten Dichter zur Verfügung steht.

Die Darstellung am gestrigen Abend legte wiederum Zeugnis ab für das feingestimmte Zusammenwirken des Ensembles, dem in dieser Spielzeit besonders tüchtige schauspielerische Kräfte angehören. In der Bombardierung der Helma konnte Maria Reichert ihrem übermütigen und doch jederzeit sich der Situation distinkt anstimmenden Humor wahrhaftig die Flügel schießen lassen, ebenso fand Josef Tresper für die Ranzleitzwischer sehr glücklich den richtigen verlebte burschlichen Ton. Eine feine Karikatur war der Hofmarschall Siegfried Bruck, der diesen alten Fuchs und närrischen Intriganten mit prächtvoller Verschlagenheit und lächerlicher Wichtigkeit gab. Sehr wirksam wirkte Max Grundmann in dem alten Burg-

baum die subaltern-servilen Züge eines im Hofdienst und Altkamler verklärten Charakters. Arnö Christen fühlte sich in der wenig Eigenleben ahnenden Rolle des Archivrats offenbar nicht recht am Platze. Er schnte sich vielleicht nach seiner dankbaren Aufgabe in dem Stück „Meine Frau, die Hofschaffmeisterin“ zurück, wo sein trockener Witz so ganz aus dem vollen schöpfen konnte. Die Spielleitung machte Max Grundmann wieder alle Ehre. Das Publikum folgte dem flotten Spiel in angeregter Stimmung und ließ sich wiederholt zu herzlichen Heiterkeitsausbrüchen hinreißen. Offenbar hat der Ertrag der Veranstaltung dem Salzbrunner Frauenverein eine erkleckliche Summe zugeführt.

## Vom Hofschaffmeister zum Obersten.

Eine ungewöhnliche militärische Laufbahn hat der Oberst Grimm hinter sich. Grimm, bis zu Beginn des Krieges Hofschaffmeister des Fürstlichen Hoftheaters in Gera, unter dem Namen Provence, der früher u. a. auch Mitglied des Deutschen Theaters in Hannover war, wurde soeben zum Obersten befördert. Er trat, nachdem er zuletzt Major und Adjutant der 4. Division in Bromberg gewesen war, 1905 mit seiner bisherigen Uniform in den Ruhestand. Als Schaffmeister war er vor allem im Väterfach tätig. Besonders war sein Graf Thorane in Gunglros „Königsleutnant“ eine ganz hervorragende künstlerische Leistung. Ein hübsches Wortspiel pflegte sich der bekannte Komiker W. Müller zu leisten, wenn er auf seinen Schaffmeisterlichen Gera kam. Müller spielte in dem Schwand „Charles Tante“ den Charles, und auf die Bemerkung von Provence, der den Obersten Cheesney gab: „Ich komme von weit her!“ erwiderte er: „Schlagfertig!“ „Ach, da kommen Sie wohl aus der Provence?“, was natürlich stets einen lauten Heiterkeitsausbruch zur Folge hatte. — Bei Beginn des Krieges trat er wieder in den Heeresdienst und wurde bald Regimentskommandeur. Er wurde mehrfach schwer verwundet und erwarb sich u. a. beide Eiserne Kreuze und das Ritterkreuz des Hohenzollernschen

## Das Attentat auf Eichhorn ein Machwerk der Entente.

Berlin, 31. Juli. (M.B.) Ein schlagender Beweis dafür, daß die Entente von dem Mordanschlag gegen den Generalfeldmarschall von Eichhorn vorher gewußt hat, ist der „Matin“ vom 29. Juli 1918, der bereits am Vorabend des Attentats meldet: „Auf die Köpfe von Mumm und Eichhorn sind von dem Geheimbunde der ukrainischen Patrioten Preise ausgesetzt.“ In dieser frühen Veröffentlichung liegt gleichzeitig der Versuch, die Mordtat auf die Ukraine abzuschieben, obwohl sichere Nachrichten bestätigt haben, daß die Urhebererschaft in Groß-Rußland unter dem Einfluß der Entente zu suchen ist.

### Wie der Mord geschah.

Berlin, 31. Juli. Folgende Einzelheiten zu der Mordtat in Kiew erzählt die „Voss. Ztg.“ von der Berliner ukrainischen Gesandtschaft nach den dort in den heutigen Mittagsstunden eingetroffenen letzten Nachrichten:

Nach der Mordtat hat sich der Hetman sogleich an die Mordstelle begeben und sich persönlich um die Beseitigung für den Generalfeldmarschall und seinen Adjutanten bemüht. Später flüchtete der Hetman bei dem deutschen Gesandten Freiherrn v. Mumm einen Besuch ab, um sein aufrichtiges Bedauern über die schreckliche Tat auszudrücken. Ein Manifest, das der Hetman veröffentlicht, spricht die Entrüstung der ukrainischen Regierung über den Mord und die Trauer darüber aus, daß „der große Freund des selbständigen ukrainischen Staates durch die Hand der Feinde der Ukraine“ gefallen sei. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Maßnahmen der Vorsicht und der Absperzung sind sofort getroffen worden. Aus den vorgefundenen Beweismitteln hat sich ergeben, daß

auch gegen das Leben des Hetmans ein Anschlag geplant war.

Der ukrainische Gesandte in Berlin, Baron Steinheil, erklärte einem Vertreter der „Voss. Ztg.“, daß er beim Eintreffen der ersten kurzen deutschen Nachricht der Meinung war, daß der Mörder denselben Kreisen revolutionärer ukrainischer Elemente angehöre, deren groß angelegter Verschwörung man erst kürzlich auf die Spur gekommen war. Seine Vermutung scheint auch dadurch bestätigt zu werden, daß bei den verhafteten Verschwörern Papiere vorgefunden wurden, in denen die Ausführung des umstürzlerischen Planes auf den 28. Juli als ukrainischen Nationalfeiertag vorgesehen war. Es wurde auch eine Liste gefunden, die unter fünf Namen von zur Ermordung bestimmten Persönlichkeiten auch den Namen des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn enthielt. Durch die ihm von den Berliner zuständigen Stellen übermittelten Angaben ist jedoch Baron Steinheil zu der Auffassung gebracht worden, daß die Mörder und ihr vermutlicher Anhang wahrscheinlich nicht

Hausordens mit Schwertern. In der letzten Tagung der Deutschen Bühnengenossenschaft gedachte der Vorsitzende mit berechtigtem Stolz des damals gerade schwer verwundeten Oberleutnants Grimm, dem die Tagung ein herzliches Wunschelegramm auf baldige Genesung sandte.

### Nichts von Bedeutung.

Im „Pariser Journal“ schreibt Clement Baute: „André XVI. führte ein Notizbuch, in dem er sich aufschrieb, welche Streiche er täglich auf der Jagd gemacht hatte. Dieses Notizbuch ist aufbewahrt worden. U. a. liest man darin: „14. Juli 1789. Nichts.“ Für den braven König hatte sich an jenem Tage nichts ereignet — nichts, als die Errörmung der Bastille! Western hörte ich folgendes Gespräch zwischen zwei Pariser, von denen einer soeben eine umfangreiche Abendzeitung studiert hatte: „Nun, was steht in Ihrer Zeitung?“ — „Nichts Besonderes.“ „Dieses nichts Besondere“ sind hundert Ereignisse, von denen vor 1914 ein einziges genügt hätte, um die öffentliche Meinung acht Tage lang aufzuregen. Wir sind wirklich sehr anspruchsvoll geworden. . . Alle Völker des Erdballs bekämpfen einander, große Reiche werden von Revolutionen erschüttert, eine neue Welt wird geschaffen, die wie die Bewusstseinsformen auf vulkanischer Lava erstehen, überall brausen Schlachten, Schiffbrüche geschehen, Katastrophen, Wüstentöter. Der gute Bürger aber seht, indem er ein Wagnis unterbricht: „Mein Gott, wie einträglich ist das alles!“ Und es ist alles möglich, wenn er nicht hinzusetzt: „Früher, da geschahen noch interessante Dinge. So hatten wir in dieser Jahreszeit die Wärderronnen, das Blumenfest und was weiß ich sonst noch. Es war immer etwas los, und die Zeitungen wußten, worüber sie schreiben sollten.“ In sechzig oder siebzig Jahren werden die Berichterstatter, falls es etwa noch üblich ist, den letzten Ueberlebenden aus dieser grauenvollen Zeit interviewen. Sie werden ihn fragen: „Welche Ereignisse haben Sie aus der wunderbaren Zeit bewahrt, in der Ihre Landsleute heldenhaft für die Freiheit kämpften?“ Und der gute Alte wird, indem er mit dem Kopfe wackelt, antworten: „Ich erinnere mich besonders, daß man den Kaffee mit Saccharin süßen mußte.“



Ukrainer, sondern zugewanderte Fremde sind, die den Moskauer sozialrevolutionären Kreisen nahe stehen. Der Mörder ist mit großer Dreistigkeit vorgegangen. Die Jekaterinskaja, die Straße der Tat, an der auch das vom Generalfeldmarschall bewohnte Palais liegt, ist an jener Stelle, wo sich der Vorfall auf der kurzen Straße zwischen dem Palais und dem Kasino abspielte, von deutschen Posten bewacht, die in kurzen Abständen aufgestellt sind. Der Generalfeldmarschall kam zu Fuß vom Kasino nach dem auf der anderen Seite der breiten Straße gelegenen Palais gegangen. Eine kurze Frist von wenigen Minuten benutzte der Täter, um mit einer Droschke an den Generalfeldmarschall heranzufahren und seine Bombe zu schleudern.

**Ueber v. Eichhorns Tätigkeit in der Ukraine,** die er Anfang April d. Js. aufnahm, schreibt der „Volks-Anz.“ u. a.:

Es war ein schweres Amt, das ihm sein kaiserlicher Herr übertragen hatte, ein Amt, das starker Hand bedurfte, wie die seine es war, denn nicht nur Ordnung mußte er erhalten in dem Lande, dessen Bevölkerung soeben erst von dem „blutroten Schrecken“ mit Hilfe deutscher Waffen befreit war, sondern es war auch seine Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Kaba, der wir Hilfe gebracht hatten, auch den Verpflichtungen nachkam, die sie übernommen hatte. Sie hatte sich verpflichtet, den Boden bestellen zu lassen, dessen Reichtum den Frieden mit der Ukraine zum „Brotfrieden“ zu machen versprach, aber die Kaba selbst, angekränkt von den phantastischen Ideen eines plötzlich mündig gesprochenen und noch unwilligen Volkes, war ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Hier schritt Eichhorn ein. Er erließ Befehle zum Anbau des Bodens und zur Entwaffnung der Zivilisten. Wer sich Hand angeeignet hatte, mehr als er bebauen konnte, tat dem Volke Schaden und mußte daran verhindert werden. Wer aber baute, dem sollte auch der Kriegenbe Lohn gehören. Erst nach der Ernte sollte die Bodenverteilungskommission ihres Amtes walten dürfen.

Falsche Wiedergabe des Erlasses in ukrainischen Blättern führte zur Aufregung in der Kaba. Es bildete sich ein Komitee mit antideutscher Tendenz. Der mit den deutschen Behörden in üblicher Absicht arbeitende Bankdirektor Dobryj wurde von diesem Komitee, zu dem ukrainische Minister gehörten, aufgehoben und entführt und im Kriegsministerium selbst eine Art Sizilianische Vesper beschlossen, um die deutschen Offiziere zu ermorden, um dann mit den Soldaten leicht „fertig zu werden“. Der Ministerpräsident sagte sofortiges Eingreifen zu und tat nichts. Da schritt Eichhorn ein, wie es seine Pflicht war und mit dem Ernst des alten Generals. Entwaffnung der Privatpersonen und Verteilung von Ausweisen über das Recht zum Waffentragen, braconische Bestrafung aller, die nach fünf Tagen mit Waffen betroffen wurden usw., waren die Mittel, um hinterlistige Angriffe nicht der ankündigen Bevölkerung, aber von wahnwichtigen Anarchisten auf die von ihr selbst zu Hilfe gerufenen deutschen Soldaten zu verhindern. Die Verhaftung der aus der Presse bekannten Missetäter unter den Kadomigliedern war notwendige Vorbedingung; daß sie während einer Sitzung der Kaba in dieser selbst erfolgte, wurde jedoch von Eichhorn selbst als Schlagriß eines überreifen Ortskommandanten angesehen und bestraft, denn sein Prinzip war, sich nicht in die Neuregelung der Regierung der ukrainischen Republik einzumischen, weil dies nicht seines Amtes war. Die Beurteilung der kommunistischen Theorien der alten Kaba-Regierung durch die demokratische neue des Hetmans Skoropadski war nicht Eichhorns Werk, sondern das einer gesund denkenden Bevölkerung.

## Tagesneuigkeiten.

### Ein ausgeraubtes Stammschloß.

Mannheim, 31. Juli. Das am Ende des Marktes Trodau in der fränkischen Schweiz amnützig gelegene, derzeit unbewohnte Stammschloß des reichbegüterten

Uradelsgeschlechts der Freiherren Groß v. Trodau ist von Einbrechern ausgeplündert worden. Sie haben vergoldete Möbel, Rissen und Vorhänge, Uhren, Silber, Silber und Schmuck gestohlen und ihre Beute auf Wagen fortgeschafft.

## Letzte Telegramme.

### Deutscher Luftangriff auf Dinkirichen.

Bern, 1. August. Der „Matin“ meldet aus Dinkirichen: In der Nacht zum 26. Juli überflogen deutsche Flugzeuge Dinkirichen und belegten die Stadt mit 60 Lufttorpedos schwersten Kalibers, die bedeutenden Sachschaden verursachten. Am 26. Juli begann die Beschließung durch ein Ferngeschloß.

### Eine finnische Abordnung bei Hindenburg.

Berlin, 1. August. (Amtlich.) Eine finnische Abordnung, bestehend aus dem finnischen Gesandten in Berlin, Staatsrat Erzellens Sielt, Generalmajor Ignatius, Legationsrat Baron von Vonsdorff und Major von Griesenberg, traf heute an der Befehlsstelle der Obersten Heeresleitung ein und überbrachte dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Ersten Generalquartiermeister General Ludendorff das Großkreuz des finnischen Freiheitsordens. Von der Befehlsstelle begab sich die Abordnung weiter auf den Kriegsschauplatz.

### Keine Kandidatur Rühlmanns.

Berlin, 1. August. Die „Freie Bl.“ bezeichnet die Zeitungsmeldungen als unzutreffend, denen zufolge der frühere Staatssekretär des Auswärtigen, von Rühlmann, der fortschrittlichen Wahlkreisleitung seine Person für die Ersatzwahl zur Verfügung gestellt habe. Herr von Rühlmann ist nicht Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei. „Es ist selbstverständlich“, bemerkt das Blatt, „daß die Vertrauensmänner und fortschrittlichen Wähler in Berlin nicht jemand aufstellen werden, der der Partei bisher nicht angehört hat.“

### Teuerungszulagen

#### für die Staatsarbeiterschaft.

Berlin, 1. August. Vom Reichsstatistiksekretär Graf Rübner wurde in der letzten Reichstagsitzung eine wirksame Teuerungsmassnahme für den Herbst in Aussicht gestellt. Der Allgemeine Eisenbahnenverband unter Leitung des Reichstagsabgeordneten Jäger hat daraufhin Schritte unternommen, um auch für die Staatsarbeiterschaft eine entsprechende Teuerungszulage zu erlangen. Die diesbezüglichen Arbeiten sind von Erfolg gewesen und hat der Eisenbahnminister unter dem 30. Juli verfügt, daß eine in der zweiten Hälfte des August zu zahlende außerordentliche Teuerungszulage in Höhe des sechsfachen Betrages der monatlichen Teuerungszulagen, im Höchstfall 500 Mk., zu zahlen sei.

### Der Rücktritt Lord Wimborne's.

Bern, 1. August. Auf eine Anfrage im Unterhaus, warum Lord Wimborne zum Viscount erhoben worden sei, erklärte Bonar Law, die Auszeichnung sei als Anerkennung für die Verdienste Lord Wimbornes als Vordirektor von Irland erfolgt. Auf den Einwurf Kings, warum Wimborne, wenn er seine Pflichten so gut erfüllte, zum Rücktritt genötigt worden sei, erwiderte Bonar Law: Wer behauptet denn, daß Wimborne zum Rücktritt genötigt wurde? Darauf rief Dillon unter großem Beifall der Nationalisten aus: Er wurde an die Luft gesetzt, weil er das sogenannte deutsche Komplott nicht ausfindig machen wollte.

### Eine bedeutsame Gründung.

München, 1. August. In München erfolgte die Gründung der bayerischen Glanzstoffabrik A. G. mit einem Aktienkapital von 10 Millionen Mark und dem Sitz in München. Gegenstand des Unternehmens ist die Erzeugung künstlicher Textilfäden und -fasern nach dem Verfahren und den Patenten der Vereinigten Glanzstofffabriken A. G. Elberfeld, von der die neue Gesellschaft die Fabrikations-Eigenen erworben hat.

## Letzte Lokal-Nachrichten.

\* **Nichtpreise für Arznei- und Gewürzpflanzen.** Auch in diesem Jahre machen sich bereits wieder bei Gewürzen und Arzneipflanzen Preissteigerungen geltend, welche in den Gesehungs- und Handlungsunkosten keine genügende Rechtfertigung finden. Insbesondere soll dies bei Pfefferminze und Kümmel zutreffen. Um diesen Mischständen zu begegnen, ist in Aussicht genommen, für die hauptsächlichsten garten- oder feldmäßig angebauten Arznei- und Gewürzpflanzen, nämlich Pfefferminze, Fenchel, Baldrian und Eibisch, sowie Kümmel, Estragon, Majoran und Thymian Nichtpreise festzusetzen. Die Erzeuger- und Luftanfertigungspreise werden durch die Preisprüfungsstellen der Haupterzeugergebiete festgestellt. Nichtaufschläge für den Drogengroßhandel werden sodann, soweit Arzneipflanzen in Betracht kommen, durch die Nichtpreis-Kommission beim Kaiserlichen Gesundheitsamt festgestellt werden. Die Vorbereitungen zur Feststellung dieser Nichtpreise sind bereits getroffen, weshalb Erzeuger und Händler auf das demnächstige Erscheinen dieser Preise aufmerksam gemacht und vor Preissteigerungen gewarnt werden.

\* **Auch ein Popf!** Es ist Sommer. Wir tragen nach Möglichkeit leichte Kleidung. Vielfach geht man ohne Hut. Die Jugend läuft barfuß. Damen lassen Hals und Nacken bloß. Aber die Hand sucht glauben viele nicht missen zu können. Wer sie nicht anzieht, trägt sie wenigstens in der Hand. Warum? Man nennt doch einen andern Grund als den: Mode, Popf! Handschuhe gehören wohl manchmal zur Kleidung, besonders auch zum Schutz gegen Kälte und Schmutz. Warum aber soll der Vorgesetzte auf dem Truppenübungsplatz sie dauernd in der Hand tragen, warum will kein Schreiber, kein Student, kein Kellner, kein Dienstmädchen und keine Herrschaft im Juli spazieren gehen, ohne Handschuhe in der Hand zu schleudern? Mit der Unsitte, dem Popf sollte doch gebrochen werden, noch hat der Krieg es nicht bewirkt. Seien wir doch natürlich und wahr, auch in der Kleidung!

\* **Die Tomatenkartoffel.** Tomaten und Kartoffeln von einer Pflanze zu ernten, dies Wunder der Natur oder vielmehr der Unnatur hat nach einer Mitteilung der „Umschau“ eine Gärtnerei in der Umgegend von Berlin verwirklicht. Eine Kartoffel, die im April in einen Topf gesetzt war und dann im Gewächshaus bis 10 Zentimeter Höhe getrieben hatte, wurde an ihrem stärksten Trieb mit einer Tomatenpflanze gepflanzt. Das Gewächs wurde dann im Laufe eines Monats durch allmähliche Abhärtung zur Verpflanzung ins Freie vorbereitet. Die beiden Triebe wuchsen dann gemeinsam. Sie verlangen nur einen reichen, lockeren und warmen Boden, hinreichende Besonnung und eine geeignete Behandlung, wie sie sonst jeder einzelnen Pflanze zuteil wird. Von 16 derartigen Gewächsen wurden im ganzen 42 Pfund Tomaten und 25 Pfund Kartoffeln geerntet. Die Sache ist übrigens nicht ganz so erstaunlich, wie sie dem Laien erscheinen mag, da Kartoffel und Tomate zur gleichen Pflanzengattung Solanum gehören.

### Bücher- und Zeitschriftenschau.

Das mit vier prächtigen Tafelbildern und einer wertvollen Musikkarte illustrierte August-Heft der „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag Wilhelm Gottl. Korn; Preis vierteljährlich 4 Mk.) bringt den sehr ergötzlichen Anfang einer Dackelgeschichte aus Flandern von Roland Weiss. In dem „Häbentwunder“, einer ersten Erzählung aus den Schweizer Alpen, bewährt sich Hise Franke als Meisterin herrschaftlicher Charakterzeichnung. In lustigem Gegensatz dazu stehen die Himmelsreise „Ernst ist die Kunst“ und die weitere Geschichte „Das Nashorn“ von Elyn Martin. Sehr beachtenswert ist die von Emmy Gaertel dargebotene und ausführlich erläuterte Auswahl „Ukrainischer und Russischer Volkslieder.“ Sehr reichhaltig an Unterhaltung und Belehrung sind die ständigen Beiträge von Paul Barisch, dem bergstädtischen Kriegsberichterstatter, E. W. Hamann, der literarischen Mitarbeiterin, Dr. Johannes Eckardt, der fleißig Umschau hält in Kunst und Wissenschaft, und R. Senfeling, dem Himmelschronisten. Den Beschluß machen wie immer Paul Kellers ernste und scherzhafte Mitteilungen „Aus der Kattanzlei.“

### Wettervorhersage für den 2. August:

Noch veränderlich, geringe Erwärmung.

Druck und Verlag: Ferdinand Dornels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch. für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



### Veteranen u. Kriegerverein Waldenburg.

Zur Beerdigung des Kameraden Nymptsch Amten des Vereins Freitag den 2. August, nachmittags 1½ Uhr, vor der Hagne.

Am zahlreiche Beteiligung wird erjacht. Der Vorstand.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerst. d. 1. 8., ab. 8½ U. A. □



### Reichstreuer Bergarbeiter-Verein Nieder Hermsdorf.

Freitag den 2. August Beerdigung des Kameraden Grosspletsch.

Antreten um 8 Uhr auf Schwesternhöhe.

Wenn die betreffenden Personen ihre verbleibenden Reden nicht sofort einstellen, werde ich dieselben namhaft machen und dem Gericht übergeben.

Ndr. Hermsdorf, 1. Aug. 1918. Maschinenwärter Heiner. Künzel, Untere Hauptstraße 21.

### Ofensetzen u. Reparieren

wird sauber und billig ausgeführt Waldenburg, Charlottenbrunner Str. 12, pl.

Tägl. Ziegenmilch gegen gute Bezahlung gesucht. Frau Oberlehrer Wotin, Waldenburg, Charlottenbr. Str. 9.

### Schlosser- und Schmiede-Handwerkszeug

Paul Kossmann, Mühlenstr. 19

### 5 bessere, gebrauchte Nähmaschinen

zu hohen Preisen zu kaufen gesucht.

Gefällige Adressen abzugeben Töpferstraße Nr. 7, part.

### Weisse, hornlose Ziege,

5-8 Monate alt, zu kaufen gesucht. Franz Koch.

### Ein starkes Arbeitspferd

(ca. 1.70 groß) bald zu kaufen gesucht. Max Thiel, Wagenfabrik

### Brehm's Tierleben.

11 Bände, billig zu verkaufen bei Hanke, Neuen Salzherrn. Eigenheim 3.

### Abkehrweine

sind vorrätig in der Geschäftsstelle dieses Blattes.



## Ausgabe von Weißkohl auf die Gemüse- und Obstkarte.

In den Gemüsehandlungen von Lustig (Neustadt), Fink, Aloe, Gradel, Großmann und Godeck kann auf Abschnitt Nr. 3 der Gemüse- und Obstkarte 1/2 Pfund Weißkohl zu 10 Pf., in den Handlungen von Wunder, Seel (Neustadt), Hiemer, Elsner, Rösner, Springer, Gläser und Staar kann auf Abschnitt Nr. 4 der Gemüse- und Obstkarte 1 Pfund Weißkohl zum Preise von 20 Pf. in Empfang genommen werden.

Waldenburg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

## Verkauf von frischen gelben Kohlrüben.

Den Gemüsehandlungen von Wunder und Gottwald (Neustadt) sind frische gelbe Kohlrüben zum Verkauf überwiesen worden. Der Verkaufspreis beträgt 12 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

## Verkauf von holländischen Salatgurken und Schnittbohnen.

Den Gemüsehandlungen sind größere Posten frisch eingetroffene holländische Salatgurken und Schnittbohnen zum Verkauf zugeteilt worden. Die Verkaufspreise betragen: Gurken durchschnittlich 85 Pf. je Stück, Schnittbohnen 60 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

## Städtischer Frühkartoffel-Verkauf.

Die Kartoffeln für die Woche vom 4.—10. August werden bereits diese Woche gegen Entnahme der halben Kartoffelmarken ausgegeben. Es werden vorläufig 4 Pfund je Kopf zum Preise von 15 Pf. je Pfund ausgegeben. Falls weitere Zufuhr erfolgt wird nächste Woche noch 1 Pfund nachgegeben. Die Ausgabe geschieht für die Bewohner der Altstadt in den Kellern Bäderstr. 7, Töpferstraße 21 und nach Entleerung letzteren Kellers im Gymnasium, für die Bewohner der Neustadt in dem Keller Bülowstraße 8 in folgender Weise:

Freitag den 2. August 1918:

vorm.	von 7—8 Uhr für die Einwohner mit den Anfangsbuchst.	A
	8—9	M
	9—10	N
	10—11	O, P, Q
	11—12	R
nachm.	2—3	S
	3—4	Sch
	4—5	T, U, V
	5—6	W—Z

Sonntag den 3. August 1918:

vorm.	von 7—8 Uhr für die Einwohner mit den Anfangsbuchst.	A
	8—9	B
	9—10	C—D
	10—11	E—F
	11—12	G
nachm.	2—4	H
	4—5	I
	5—6	J

Die Einwohner werden in ihrem eigenen Interesse zwecks schneller Abfertigung ersucht, die oben angegebene Entnahmekarte pünktlich innezuhalten und das Geld abgezählt bereitzuhalten.

Waldenburg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

## Einen kleinen Posten Kartoffelschnitzel

zur Viehfütterung nach vorher vorzunehmender Dämpfung hat noch abzugeben

Magistrat Waldenburg i. Schl.

Kaufangebote an Büro VIII erbeten.

In unser Genossenschaftsregister ist am 27. Juli 1918 unter Nr. 48 die Genossenschaft in Firma „Einkaufs- und Werkgenossenschaft selbständiger Maler, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung“, mit dem Sitz in Waldenburg in Schlesien“ eingetragen worden. Das Statut ist am 16. Juni 1918 festgestellt. Gegenstand des Unternehmens ist: Der gemeinsame Einkauf der zum Betriebe des Malergewerbes erforderlichen Materialien und Gerätschaften, Werkzeuge usw. und deren Verkauf im kleinen an die Mitglieder, ferner die Übernahme von städtischen, staatlichen und sonstigen Arbeiten und die Verteilung derselben unter die Mitglieder. Vorstandsmitglieder sind: Friedrich Bayer, Malermeister, Waldenburg, Heinrich Peter, Malermeister, Weißstein, Franz Bürgel, Malermeister, Ober Waldenburg. Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Genossenschaft im „Waldenburger Wochenblatt“ und im „Neuen Tageblatt“ zu Waldenburg. Die Willenserklärungen des Vorstandes erfolgen durch mindestens zwei Mitglieder. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift hinzufügen. Die Haftsumme beträgt 300,00 Mark, zulässig sind 5 Geschäftsanteile. Das Geschäftsjahr beginnt am 1. Januar und endet am 31. Dezember. Die Einsicht der Bücher der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

## Pressevermerk.

Am 1. August 1918 ist eine Bekanntmachung (Nr. O. II. 700 7. 18. R. A.) betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise von Leuchtöl, Rohbenzol, Benzol, Toluol, Benzin und sonstigen benzol- oder benzinartigen Körpern in Kraft getreten. Der Wortlaut der Bekanntmachung, der eine größere Anzahl Einzelbestimmungen enthält, die für die betroffenen Kreise von Wichtigkeit sind, ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armee-Korps.

Ausweisheine für Stellenvermittlerinnen

sind wieder vorrätig in der

Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

## Für jeden Kuxeninhaber und Geldmann von größter Wichtigkeit!

### Die Kohlenvorräte der Welt

von + Geh. Bergrat, Prof. Dr. F. Frech,  
mit 22 Abbildungen, mit Teuerungszuschlag M. 7,70.

Salings kleines Börsenhandbuch  
mit Teuerungszuschlag M. 9,90.

## Guter Rat ist Goldes wert!

E. Meltzer's Buchhandlung,  
Ring Nr. 14.

## Säuglings- und Kleinkinderkrippe

Albertstraße Nr. 3.

Es werden noch Säuglinge und Kinder bis zu 3 Jahren tagsüber in Kost und Pflege genommen. Das Pflegegeld beträgt wöchentlich 1—2 Mark. Anmeldungen werktäglich von 9—11 und 3—7 Uhr in der Krippe.

Waldenburg, den 26. April 1918.

## Der Verwaltungsrat

der Säuglings- und Kleinkinderkrippe des  
Vaterländischen Frauenvereins Waldenburg i. Schl.

## Auskunfts- u. Fürsorgestelle für Lungenkranke in Waldenburg, Hochwaldstr. Nr. 1.

Allen Lungenkranken wird die unentgeltliche Benutzung der Fürsorgestelle dringend empfohlen.

Sprechzeiten: Dienstag und Freitag von 5—7 nachmittags.

Schlesischer Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose,  
Ortsausschuß Waldenburg i. Schl.

## Nieder Herrmsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat August 1918 hat die Reserve-Kolonie Nr. 8  
Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eintönen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 8 wird noch besonders bekanntgegeben.

Verbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu enttäuschen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Beurlaubung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Herrmsdorf, 22. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

## Zimmerleute und Arbeiter

werden sofort eingestellt.

Meldungen bei Polier Langner

Baustelle Juliusbach.

Für das Kontor der Flachsgarn-Spinnerei von  
Methner & Frahe, Ober Waldenburg

wird zum Antritt für 1. September 1918 eine gewandte

## Schreibgehilfin

von nicht unter 16 Jahren gesucht, die möglichst schon mit Kontorarbeiten bekannt ist.

## Schlosser, Schmiede, sowie ein Arbeiter

für Schlossereibetrieb  
per sofort gesucht.

Paul Kobmann,  
Wühlentstraße 19.

## Mehrere Schuhmacher und

## Schuhmacherlehrlinge

stellt ein

städtische Schuhmacherei,  
Töpferstraße 24.

Suche per bald einen

## Burschen

für leichte Büroarbeit u. Gänge.

E. Petrick, Zimmermeister.

Tücht. Schuhmachergeselle

kann sofort eintreten bei

Reichel in Lehmwasser.

Ein Antischer

sofort gesucht.

Max Thiel, Wagenfabrik.

## Besseres Mädchen

zum Gästebedienen

melde sich zum baldigen Antritt bei

Märkert,

## Jüngeres Mädchen

tagsüber kann sich melden

Hermannstraße 32, I, I.

## Stube mit Küche

für Oktober oder Neujahr sucht

Chepaar (1 Kind, 15 J.) Walden-

burg oder Nähe. Zuschr. erb. u.

144 an die Geschäftsstelle d. Bl.

## 2stetriges Zimmer

im Erdgeschoß Töpferstraße 87

bald oder 1. Oktober zu ver-

mieten.

Robert Hahn,

Freiburger Straße 31.

## Aushänge:

Zur Anordnung des General-

Kommandos

Rauchen verboten!

wieder zu haben in der

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

## Orient- Theater

Freiburgerstraße 115

Heute Donnerstag

letzter Tag!

Das beste, das ergreifendste

Werk von

Ludwig Anzengruber

im Film:

Der

Schandfleck,

oder:

Schuldlos

verachtet.

Ab Freitag:

Lotte Neumann,

Bruno Kastner,

Karl Beckersachs,

Anna Müller-Linke.

## U Lichtspiele

Nur noch heute Donnerstag  
das große Kunstfilm-  
werk:

Die an der

Sonne

verbrennen.

Großer Gesellschafts-

roman aus den Hof-

kreisen

in 3 spannenden Akten.

Primanerliebe.

Entzückendes Lustspiel

in 3 Akten.

Ab Freitag

die größte Filmschau-

spielerin Deutschlands:

Hella Moja.

## Fürstliches Kurtheater,

Bad Salzbrunn.

Freitag den 2. August er.:

Benefiz für den Oberspielleiter

Max Grundmann!

Die fünf Frankfurter.

Zuspiel.

Sonntag den 4. August er.:

Neu! Neu!

Das Prachtmädel.

Volksstück mit Gesang.



## Ein Besuch auf Helgoland im Kriege.

### 2. Auf und in dem Oberland.

Ein Bergwerk in der Nordsee! Ein Werk in einem Berge oder eine unterirdische, von vielen Menschen besiedelte Höhlenwohnung allergrößten Stills. Oder auch ein ungeheurer Termitenhügel. Fürwahr, man weiß nicht, welcher Vergleich am passendsten erscheint, wenn man das unterirdische Helgoland schildern will. Wenn sich Gelegenheit bot (nur wenige werden sich dieses Vorzuges rühmen können), während des Krieges das Leben im Innern des roten Felsens in Augenschein zu nehmen, der staunt, sinniert und ratet nach irgendeiner Gleichartigkeit, die aber einfach in unserem Vaterland, ja in der ganzen Welt nicht vorhanden ist. Soll man Helgoland nun einem riesigen, mit Tausenden von Matrosen besetzten Großkampfschiff vergleichen, oder einem unterirdischen Wunder der Technik?

Schon auf dem Oberland selbst gibt es für den Fachmann wie auch für den Laien mancherlei Interessantes zu schauen. Schimmerferstände, die elektrischen Sonnen des Menschen, mit denen grellblenden Vichlel in dunkler Nacht auf das Meer hinausstrahlen und einen etwa herangeschlichenen vorwärtigen Feind des schützenden Gewandes der Finsternis entkleiden. Batterien und wieder Batterien. Ihre kleinen, großen und ganz großen Schiffe sollen allen möglichen Zwecken dienen, dem Fernkampf mit feindlichen Großkampfschiffen, der Luftabwehr und der Vernichtung einer etwa überfallenden Landungsabteilung des Feindes. Die Mannschaftsunterstände berühren angenehm durch eine mustergetragene Sauberkeit. Vor einer Geländebewohnung grüßt den Wanderer ein terrassenartig angelegter „Garten“. Einen Meter im Geviert groß, der Boden gibt einigen winzigen Blumen Lebensfähigkeit. Um das Ganze eine Mauerseinfassung. Die rührende Vorliebe unserer Marineleute für die Natur.

Drüben winkt der hohe Leuchtturm, daneben Funkenmasten und Signalkation. Baracken und Häuser. Letztere teilweise „erniedrigt“, d. h. ihres allzu hohen Giebels beraubt, um freies Schussfeld zu bekommen, für den Fall, daß ... 4 Jahre wartet auf die Helgoländer Besatzung bereits sehr tüchtig auf diesen Fall, der nicht eintreten will. Die „große, unüberwindliche, merkwürdige“ Albionsflotte hat sich jetzt auf nähere Bekanntschaft mit den Helgoländer Brummern verzichtet. Erst einen einzigen Schuß sind sie während des Krieges losgeworden, als auf 22 Kilometer Entfernung einmal einige englische Kreuzer auftauchten und schlenkig nach dem ersten Willkommen verschwanden.

Durch eine sehr enge Luke klettert man in das Innere des Felsens. Ein langer asphaltierter Gang öffnet sich dem Blick. Ringsum Nacht. Spärlich erhellt durch elektrische Glühbirnen. Munitionskammern, wuchtige Unterbauten der schweren Geschütze, Geschossförderungsanlagen, unzählige Kisten mit dem eisernen Proviant, der die Meerfestung selbst bei längerer Unterbrechung der Heimatverbindung ernähren kann. Mannschaftsräume, in die nie ein Sonnenstrahl des Tageslichts, nie ein Luftzug ein Sonnenstrahl des Tageslichts, nie ein Luftzug ein frischer Seebriese dringt. Das Festungsblazarett, eine vorbildliche großzügige Station. Tageliches Licht flutet von starken Lampen durch den Raum, blühende Instrumente glitzern in der weißen Beleuchtung. Warm- und Kaltwasserleitungen zeugen für die neuzeitliche Einrichtung. Daneben der Königtum und die Krankenträume. Verwundete können hier der denkbar besten Behandlung gewiß sein.

Ein paar Schritte weiter kommt man zu einer der vielen unterirdischen Küchen. Gerade wird die Abendsuppe ausgegeben. Braun, dickflüssig, sehr wohlnehmend. Ich koste und kann den Artilleristen die Versicherung geben, daß derartige warme Nahrung auch in der Reichshauptstadt sehr wohl geschätzt werden würde. In der Küche rattern einige Maschinen, mengen Mehl und kneten dicken Teig. Und in dem heißen Raum liegt der köstliche Geruch frischen Brotes, das in mehreren tausend Stück täglich hier gebacken wird. Endlos erscheint der Gang, unüberschaubar die Vorräte an Granaten, Kartuschen, Zwiebackstücken, Proviantfässern usw.

Es geht ein Stockwerk tiefer. Wieder derselbe Gang und fast dieselbe Anlage wie oben. Die lange Wanderung beginnt zu ermüden. Da bringt eine neue Treppe wiederum abwärts. Neues, Hochinteressantes ist hier zu sehen. Man tritt voller Überraschung in einen der Maschinenräume. Viel Kraft und Energie wird auf Helgoland gebraucht. Vor allem Preßluft und elektrischer Strom. Das Schwanken der schweren Geschütze, das rasche Heranbringen der Munition, die Beleuchtung, Ventilation, Wasserzufuhr, Heizung, Telefon-, Funk- und Telegraphenanlagen, Alarmeinrichtungen, Befehlsübermittlungsanlagen, Scheinwerfer, alles schließt und zehrt Kraft, die zum größten Teil in diesen völlig bombensicheren Räumen erzeugt wird. Das Elektrizitätswerk mancher kleinen Stadt kann sich

mit einem dieser Maschinenräume kaum messen. Es schwirrt und summt. Der Jubel der der in der Marine sprichwörtlichen Sauberkeit des Materials. Das glitzert, blinkt und glänzt, daß selbst der Fachmann seine blinde Freude hat. Fast ein Duzend Maschinen zählt man in diesem Raum. Eine der Herzammern der Insel, deren Pulsschlag Leben und Getriebe bedeutet.

Später war es mir vergönnt, ein schweres Geschütz zu besichtigen, als die Bedienungsmannschaft gerade exerzierte. Ein Hebeldruck, ein Drehen eines kleinen Nades und der Riesenturm dreht sich spielend, das gewaltige Geschützrohr hebt und senkt sich so schnell wie das Winken einer Hand. Die zentnerschweren Granaten schweben heran, Verschlässe fliegen auf und zu, Glocken schrillen, Telephone arbeiten, Kommandos ertönen und über all diesem vielverzweigten, vielverzwickten Mechanismus liegt solche selbstsichere Ruhe, solche exaktes Aneinandergreifen der einzelnen Rädchen in die Riesenmaschinerie, solche wunderbares Zusammenwirken von Menschen und Maschinen, daß man es nur herzlich bedauern kann, daß die Engländer ihren Erfahrungen und Lehren von Gallipoli und Skagerrak nicht ein Kapitel Helgoland zufügen wollen. Sie könnten, diese Überzeugung fehlt mir auf Schritt und Tritt in der Meerburg fest, eines Empfindens von Seiten der sie glühend auf „ihren Tag wartenden“ herbeisehnenden Helgoländer Matrosenartilleristen rechnen. Aber die Engländer werden uns kaum den Gefallen tun, sie räumen die „Wespenester und Rattenlöcher“ lieber durch Ministerreden in der Theorie aus. Und die Verbündeten haben anscheinend auch keine Lust, sich die Finger an dem Herausheben von Granaten zu verbrennen. Also müssen unsere Helgoländer Marineartilleristen weiter warten. Sie tun es knirschend und führen ein Robinsonleben voll ungefüllten Latendranges und Heimatssehnsucht, daß ihnen die Abwechslung eines Besuches der „Grand fleet“ von Herzen zu gönnen wäre.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. August 1918.

### Dem Herbst entgegen ...

Die ersten Stoppelfelder zeigen sich jetzt dort, wo noch vor wenigen Tagen wogende Kornfelder das Auge des Vorübergehenden erfreuten. Damit ist der erste Auftakt für das Nahen des Herbstes gegeben, wenn auch im übrigen die ganze Natur noch in üppigster Sommerpracht und Fülle steht. Mit den ersten Stoppelfeldern macht sich auch das Kürzerwerden des Tages wieder bemerkbar. Ohne die Einführung der Sommerzeit würde es schon erheblicher in Erscheinung treten. Namentlich an trübigen Tagen ist das Abnehmen der Tage deutlich wahrnehmbar.

August: der Monat der Ernte, hoffentlich der reichen Ernte in Feld und Flur und auch in den Obstgärten. Kein Wunder, daß der Landmann und Obstbauer der Witterung des August eine besondere Bedeutung beimißt, was aus einem reichen Schlag von Bauernregeln hervorgeht. Viele Kostage fallen in diese Spanne von 31 Tagen, und auch an wichtigen Heiligtümern ist er reich. Auf den 5. des Monats fällt der Oswaldtag, der einem altenglischen, seiner Frömmigkeit wegen heiliggesprochenen und zum Schutzpatron der Schnitter gewählten König gewidmet ist. Auf ihn folgt am 10. August der dem spanischen Märtyrer geweihte Laurentiustag, an dem in katholischen Gegenden vielfach Wallfahrten stattfinden, zu denen die Landleute gern ihre Pferde mitbringen, um sie segnen zu lassen. In Oldenburg herrscht noch eine andere Sitte, nämlich die, Kaps am Laurentiustage zu säen, was ein gutes Wachsstum versprechen soll. Der wichtigste kirchliche Tag im August ist der in katholischen Landen festlich begangene Tag der Himmelfahrt Mariä, auch Mariä Kräuterweihe genannt. An ihm werden der Muttergottes von der Landbevölkerung, zum Teil selbst der evangelischen reiche Opfer gebracht, um Fürbitte für eine glückliche Ernte einzulegen. Auch läßt man an diesem Tage alle Arten von Kräutern weihen, um sie im Hause aufzubewahren, damit sie vor Unheil, Gewitterschaden, Krankheit und Viehsuchen bewahren. Die verschiedenen Kräuter spielen dabei jedes eine besondere Rolle. So soll die Siegwurz, der Altemannsharnisch, eines der wichtigsten, gegen Sieb- und Stichwaffen unverwundbar machen; und ein Mädchen, das die wunderwürdige Pflanze, ohne sie gesucht zu haben, findet, wird im selben Jahre

noch Braut. Der Tag Mariä Himmelfahrt, ist der erste der „Dreißig Tage“ oder des „Frauen-dreißigers“, einer Zeit, in der man, wie man früher glaubte, Zauber und übernatürliche Kräfte nicht zu fürchten brauchte, weil alles Unheil dann seine Macht verloren hat, während die heilkräftigen Pflanzen noch wirksamer als sonst sind. Es folgt dann am ersten Sonntag nach Mariä Himmelfahrt der St. Rochustag, der dem Schutzpatron gegen Krankheiten und Seuchen gilt, und am 24. August St. Bartholomä, dessen Name stets mit der Erinnerung an die graue Bartholomäusnacht vom 24. August 1572 verknüpft bleiben wird, in der die Pariser Bluthochzeit gefeiert wurde und Tausenden von Hugonotten ihr Leben lassen mußten.

### Kriegsanszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt Feldhilfsarzt Richard Kinkler, Sohn des Gasthofbesizers K. aus Weißstein.

Die Rote Kreuz-Medaille wurde den Volkshauern Ernst Heidrich und August Thiel in Altwasser verliehen.

\* Für Leichtöl, Rohbenzol, Benzol, Toluol, Benzol und sonstige benzol- und benzinartige Körper tritt eine Bekanntmachung des k. k. Generalkommandos über Beschlagsnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise am 1. August in Kraft. Wir machen auf den bezüglichen Preisvermerk im Anzeigenteile der heutigen Nummer aufmerksam. Die Bekanntmachung selbst kann in unserem Geschäftsbüro eingesehen werden.

\* Ueber die Anrechnung von Renten von Mannschaften heißt es in einem Schreiben des preussischen Kriegsministeriums an den Wg. Dr. Müller-Meinungen u. a., wie folgt: Zu dem anbei zurückfolgenden Schreiben teilt das Kriegsministerium ergebenst mit, daß nach § 36 des Mannschaftenversorgungsgesetzes vom 31. 5. 06 das Recht auf Bezug der Rente unter anderem bei vorübergehender Heranziehung zum aktiven Militärdienst in Höhe des gewährten Dienstinkommens ruhen muß. Als Dienstinkommen im Sinne dieser Vorschrift sind sieben Zehntel der Besoldung — nicht auch Verpflegung und so weiter — anzusehen. Die Rente ist daher je nach ihrer Höhe gar nicht oder nur zum Teil zahlbar, während etwaige Kriegs- und Verwundungszulagen ungekürzt weiter gezahlt werden. Daß auch die aus Anlaß des Krieges zum Heeresdienst Herangezogenen zum aktiven Heere im Sinne des § 36 Nr. 2 a. a. O. gehören, unterliegt keinem Zweifel (§ 38 Reichsmilitärgesetz). Eine Änderung der gesetzlichen Vorschriften wird nicht für angezeigt gehalten, da ein Grund zur Abfindung mit Rente nicht vorliegt, solange der Empfangsberechtigte infolge der Wiedereinziehung mit Lösung, Verpflegung, Verkleidung und Unterkunft versorgt wird.

\* Zur Kleiderbeschlagsnahme. Der Deutsche Werkmeister-Verband, Sitz Düsseldorf, dem zur Zeit 65 000 Werkmeister, Steiger und technische Betriebsbeamte angeschlossen sind, wandte sich im Interesse seiner Mitglieder mit einer ausführlichen Eingabe an den Reichskanzler, in der gegen die Ablieferung von Männerkleidern in der von der Reichsbefleidungsstelle angeordneten Form Einspruch erhoben wurde. Gefordert wurde angemessene Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse und die unzureichende Besoldung der Mehrzahl der Angestellten. In einer weiteren, an die Reichsbefleidungsstelle gerichteten Zuschrift wurde auf die starke Beanspruchung der Berufskleider der in der Schwerindustrie und dem Bergbau tätigen Beamten verwiesen, die eine liberale Handhabung der Kleiderbeschlagsnahme bei der Berufsbeschäftigung nötig machen, die zum größten Teile nur über die unbedingt nötigen Kleidungsstücke verfügen.

\* Fundfächer! Die in den Schaltervorräumen der Postanstalten und in den Fernsprechstellen gefundenen Gegenstände werden bei den Postanstalten des Fundortes aufbewahrt und kommen, wenn sich innerhalb einer bestimmten Frist die Eigentümer nicht melden, zur Versteigerung. Der Erlös fließt der Postunterstützungskasse zu. Die gefundenen Gegenstände werden in den Schaltervorräumen auf einem zum Aushang gebrachten Plakat mit der Ueberschrift „Fundfächer, unbestellbare Postsendungen“ namhaft gemacht. Erfahrungsgemäß melden sich aber die Verlierer, wohl weil ihnen die Ehrlichkeit nicht bekannt ist, selten. Meist sind es Portemonnaies mit und ohne Inhalt, Briefstücken, Notizzettel, Armbänder, Brillen, einzelne Schlüssel, Schlüssellöcher, Schirme, Stöcke, aber auch andere Sachen, die bei der Auslieferung von Postsendungen am Schalter oder in den Fernsprechstellen liegen bleiben. Verlierer, die solche Sachen vermissen, werden in ihrem Interesse gut tun, die Fundfächerplakate in den Schaltervorräumen der Postanstalten aufmerksam zu lesen.



## Aus der Provinz.

**\* Pferdefleisch zu mäßigen Preisen.** Nach einer am 1. August in Kraft tretenden Verordnung wird die Zulassung von Personen oder Stellen zum Ankauf von Pferden zur Schlachtung, zum Betriebe des Fleischhändlergewerbes und zum Handel mit Pferdefleisch der Provinzialfleischstellen übertragen. Diese können im Falle des Bedarfs Nichtpreise für Schlachtpferde festsetzen. Ferner können die Provinzialfleischstellen anordnen, daß das Fleisch ausgeschlachteter Pferde nur an die von der Provinzialfleischstelle bezeichneten Stellen und in der von der Provinzialfleischstelle zu bestimmenden Menge abgegeben werden darf. Diese Stellen haben das Fleisch entweder für Massenspeisungen zu verwenden oder Einrichtungen zu treffen, daß es der minderbemittelten Bevölkerung zu einem mäßigen Preise zugeführt wird.

**\* Jünger-Lehrkursus.** Vom 22. bis 26. Juli veranstaltete der Generalverein schlesischer Bienenzüchter in Breslau einen Jünger-Lehrkursus, den Kantor Blücher, Witzig, leitete. 21 Personen, darunter 4 Kriegsveterane, nahmen daran teil. Der Unterricht war theoretisch und praktisch und umfaßte täglich acht Stunden. Auf dem Versuchsfelde der Universität und am Musterbienenstand des Herrn Thomas in Deutsch Wissa wurden praktische Anweisungen für die Bienenzucht erteilt. Am 26. Juli wurde der Kursus in einer geselligen Zusammenkunft geschlossen. Erwähnt sei noch, daß der Generalverein schlesischer Bienenzüchter Kriegsverletzte eine Beihilfe zur Anschaffung von Bienen gibt.

**\* Schreibmaschinendurchschläge keine Drucksachen.** In der Geschäftswelt war mitunter die Ansicht vertreten worden, daß auch Schreibmaschinendurchschläge als Drucksache befördert werden müßten, ähnlich den hektographierten Schriftstücken. In einer an den nationalliberalen Reichstagsabg. Felix Marquardt gegebenen Auskunft weist nun das Reichspostamt darauf hin, den Wunsch zum Bedauern des Postamts nicht erfüllen zu können. Die Auskunft des Reichspostamts lautet: „Gegen die für Drucksachen festgesetzten Taxen werden nach § 81 der Postordnung vom 28. Juli 1917 nur solche Vielfachungen von mit der Schreibmaschine gefertigten Schriftstücken befördert, die durch Abdruck oder Abzug, nicht aber mittels Durchschlags hergestellt sind. Bei den Schreibmaschinendurchschlägen wird nicht der fertige Satz gedruckt oder abgezogen, sondern es werden die einzelnen Buchstaben durchgeschlagen. Mit Hektographen, die Abzüge fertiger Schriftstücke sind, stehen die Schreibmaschinendurchschläge nicht auf derselben Stufe. Eine Verringerung der Vorschrift a. a. O. in dem gewünschten Sinne würden jeden Absender eines Briefes in die Lage versetzen, die Urschrift des mit der Schreibmaschine geschriebenen Briefes zurückzuhalten und lediglich der Vortiersparnis wegen einen Durchschlag gegen die Drucksachentaxe abzugeben. Ein derartiges Verfahren hätte einen unmaßgebaren Gebührenausschlag für die Postkasse zur Folge.“

**\* Einreise ins besetzte Gebiet.** Alle Anträge auf Einreise in das besetzte Gebiet müssen den deutschen Behörden dorthin zur Genehmigung vorgelegt werden. Das stellv. Generalkommando ist nicht berechtigt, über diese Anträge selbständig zu befinden. Die Einholung dieser Genehmigung beansprucht naturgemäß eine gewisse Zeit. Es ist deswegen völlig zwecklos, daß viele Geschwäteler telefonisch oder telegraphisch an die Erledigung ihrer Gesuche erinnern. Das stellv. Generalkommando wird derartige Anfragen in Zukunft nicht mehr beantworten.

**\* Wer will Schweizer Ziegen kaufen?** Die Preussische Ziegen-Vermittlungs- und Beratungsstelle, Berlin-Halensee, will auch in diesem Herbst wieder Ziegen aus der Schweiz einführen, nachdem der Bezug im vorigen Herbst zu aller Zufriedenheit ausgefallen ist. Um übersehen zu können, wieviel für Schlesien gebraucht werden, wird ersucht, bezügliche Bestellungen umgehend an die Schlesische Landwirtschaftskammer in Breslau einzureichen. Die Preise werden sich frei Breslau etwa wie folgt stellen: Saanen- und Appenzeller Rasseziegen 220 Mark, Toggenburger Rasseziegen 208 Mark, Gemtsfarbige Gebirgsziegen (ungehörnt) 196 Mark, Gemtsfarbige Gebirgsziegen (gehörnt, Waller), Schwarzhalsziegen (Milchziegen, ungehörnt) 184 Mark, Milchziegen (gehörnt) 172 Mark, Böde zu den Ziegenpreisen, starke Kämmer etwa die Hälfte vorstehender Preise.

**\* Preisausschreiben.** Die Kriegsbieder-Aktiengesellschaft, Berlin W. 9, Budapester Straße 10/12, erläßt ein Preisausschreiben, in dem drei Preisaufgaben, betreffend die Gewinnung von Ersatz- und Streckungsmitteln für Tran, Chromsalze und pflanzliche Gerbstoffe für die Herstellung von Leder gestellt werden. Für die besten Lösungen der drei Aufgaben werden je zwei Preise ausgesetzt, ein erster Preis von 20000 Mark und ein zweiter Preis von 5000 Mark. Die Arbeiten müssen teils bis spätestens 31. Dezember 1918 und teils bis spätestens zum 31. März 1919 an die Direktion der Kriegsbieder-Aktiengesellschaft eingereicht sein.

**\* lo. Gottesberg.** Die Stadtverordneten hielten gestern eine kurze öffentliche Sitzung ab, in der der Abschluß einer Vereinbarung mit dem Kreise Waldenburg betreffend Benutzung des städtischen Schlachthofes als Filiale für die Kreisfleischerei und -Wursterei genehmigt wurde. — In der Sitzung des katholischen Gesellenvereins gab der Präses, Kaplan Reil, einen Bericht über unsere Kriegsoperationen im Westen, ferner beschloß man, an einem der nächsten Sonntage einen Ausflug nach Bangwalterdsdorf zu unternehmen.

**\* Altwasser.** Besitzveränderung. Das Hausgrundstück Charlottenburger Straße Nr. 96, dem Berghauer Reil gehörig, hat selbiger an Herrn Fiedel aus Waldenburg verkauft. Als Kaufpreis werden 27 000 Mark genannt.

**\* Weipstein.** Das Fest der Silberhochzeit beging gestern das Aufferer Buch'sche Ehepaar.

**Breslau. Heiratschwindler.** Der 35jährige Schlosser Wilhelm Klein aus Breslau hatte sich wegen Heiratschwindels in zahlreichen Fällen vor der zweiten Ferienkammer zu verantworten. Gestützt auf die Leichtgläubigkeit heiratslustiger, älterer Mädchen, veröffentlichte er ein Heiratsgesuch, auf welches zahlreiche Meldungen eingingen, weil Klein angeblich ein Mädchen ohne Aussteuer bevorzugen wollte. Er trat besonders mit den Mädchen, die fern von der Großstadt in Arbeit standen, in Verbindung, stellte sich als Werkmeister vor und drang bald auf die Verlobung hin. Dann suchte er seine Opfer zu verführen, was ihm in den meisten Fällen auch gelang, und recht kräftig anzuborgen. Summen von 1200 bis 3000 Mark fielen ihm in den einzelnen Fällen spielend leicht zu und nur in zwei Fällen, wo er 2000 bzw. 1800 Mark zu ergattern gehofft hatte, blieb es beim Versuch, weil die Mädchen bzw. deren Eltern vorsichtig waren. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust.

**Neumarkt. Obstverpachtung.** In der Stadtverordnetenversammlung wurde zur Verpachtung des Obstes auf den Gutswiesen an den Obstbändler Illmer für den Preis von 3010 Mark die Zustimmung erteilt. Achtzig vom Hundert des Obstes soll der Stadt erhalten werden. Die Pflaumenverpachtung am Wege nach Schabewinkel hat Händler Müller für 2770 Mark erhalten.

**Reichenbach. Entmündigt.** Aufsehen erregte in der hiesigen Gegend eine amtliche Bekanntmachung des Landrats, wonach Mitternachtsbesitzer Rupprecht auf Schlüssel-Reich wegen Trunksucht entmündigt worden ist. Der Genannte war früher stellvertretender Amtsvorsteher in Langenbielau, sowie Oberleiter der Jugendwehren des Kreises Reichenbach.

**Glag. Fürbischhof Graf Sany aus Prag.** Der gegenwärtig Firmungstage in der Grafschaft abhält, empfing in Grafenort eine Abordnung der katholischen Arbeitervereine der Grafschaft, die ihm über die Verhältnisse der dortigen katholischen Arbeiterorganisationen berichteten. Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend hielt er Gottesdienste und stattete verschiedene Wohltätigkeitseinrichtungen Besuche ab.

**Lauban. Selbstmord. — Fabriksverkauf.** Vom Eisenbahnzug ließ sich ein etwa 25 Jahre alter, gut gekleideter Mann überfahren. Mit dem Hals hatte sich der Fremde auf die Schienen gelegt, sodas ihm der Kopf glatt vom Rumpf getrennt wurde. — Vor einiger Zeit wurde die Laubener Maschinenfabrik und Eisengießerei von der Firma Breitenfeld & Scholz in Bunsau käuflich erworben. Die beabsichtigte Betriebsnahme für den 1. Juni konnte bis heute noch nicht erfolgen, da sich trotz wiederholter Werbung kein Personal meldete.

**Ratibor. Ehrung für einen Goldsammler.** Der Hauptagent Paul Raletta im Stadtteil Plania hatte bis zu zwei Meilen im Umkreise von Ratibor bei Bandwitten Goldmünzen gesammelt. In der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 1. April 1917 sammelte er 24 230 Mark in Gold und lieferte dieses bei der Reichsbanknebenstelle in Ratibor gegen Papiergeld ab. Ferner sammelte er an Silbergeld 28 875 Mark. Für diese erfolgreiche Sammlungen ist ihm von der Reichsbank in Oppeln ein Ehren-diplom verliehen worden.

**Königsbrunn. Aus Liebestummer hat sich die Köchin eines hiesigen Gefangenenlagers, die 18jährige Marie Jendrissek, vergiftet. Sie hatte ein Liebesverhältnis mit einem verheirateten deutschen Soldaten. Aus Furcht vor den Eltern machte das betörte Mädchen ihrem Leben ein Ende. Sie begab sich in die Laube im Garten ihrer Eltern und trank dort ein mit einer scharfen Säure vermishtes Glas Wein. Trotz der herbeigeholten ärztlichen Hilfe verschied die Unglückliche nach kurzer Zeit unter gräßlichen Schmerzen.**

## Zahlungsverkehr mit dem Ausland und Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln.

Wiederholt ist in der Presse auf die Bestimmungen der Devisenordnung vom 8. Februar 1917 (R.-G.-Bl. S. 105) hingewiesen worden, welche sehr wichtige Vorschriften nicht nur über den Zahlungsverkehr mit dem Ausland und den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln, sondern darüber hinaus fast für den gesamten Handelsverkehr mit dem Ausland enthält und Zwischendhandlungen mit zum Teil ziemlich empfindlichen Strafen bedroht. Erst vor kurzem gab sich wieder Anlaß, auf die Verordnung erneut aufmerksam zu machen und hervorzuheben, daß sie selbstverständlich auf den Verkehr mit den bisher uns feindlichen Ländern Finnland, Rußland, Rumänien und der Ukraine Platz greift.

Von zutunlicher Seite wird nun mitgeteilt, daß die Bestimmungen der Verordnung immer noch nicht genügend beachtet werden, und daß sich sowohl Firmen wie Privatpersonen nach wie vor vielfach

Unannehmlichkeiten und Strafen aussetzen, die bei einiger Sorgfalt vermieden werden könnten. Aus diesem Grunde erscheint es am Platze, den Inhalt der Verordnung nochmals kurz anzugeben, zumal aus zahlreichen anhängig gemachten Strafverfahren zu schließen ist, daß an den maßgebenden Stellen der feste Wille besteht, zu ihrer Kenntnis gelangende Uebertretungen unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.

Vor allem kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß nicht nur die Erfüllung, sondern bereits die Eingehung von Verbindlichkeiten gegenüber einer im Auslande anwesigen Person oder Firma zum Zwecke des Erwerbs, also in erster Linie der Kauf von Waren oder Wertpapieren, von Reisekosten, Kunst- und Luxusgegenständen jeder Art, von Grundstücken und Schiffen an die Einwilligung der Reichsbank gebunden ist, gleichgültig, ob die Zahlung in Reichs- oder ausländischer Währung, ob sie sofort oder später

erfolgen soll. Besonders zu beachten ist, daß die Einwilligung der Reichsbank unbedingt und ausnahmslos vorher, also noch vor Abschluß des Kaufgeschäftes erteilt sein muß. Eine nachträgliche Zustimmung der Reichsbank zu irgend einem der in der Devisenordnung erwähnten Geschäfte, selbst wenn sie erteilt würde, könnte nicht vor Bestrafung schützen. Vielmehr wird die Meinung vertreten, daß man, um dem Gesetz zu entgehen, nur persönlich im Ausland zu kaufen, zu zahlen, zu verfügen brauche.

Diese Meinung ist vollkommen irrig, da ausdrücklich vorgeschrieben ist, daß ein Deutscher auch dann zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden kann, wenn er im Auslande eine Zwischendhandlung gegen die Vorschriften der §§ 1 oder 3 der Devisenordnung innerhalb eines inländischen Geschäftsbetriebes begeht. Also der Kaufmann, der selbst oder durch einen Vertreter oder Angestellten bei auch nur gelegentlicher Anwesenheit, etwa einem „Kuraufenthalt“ im Auslande für sein deutsches Geschäft kauft, zahlt, versandt usw., macht sich strafbar. Besonders oft wird in solcher oder ähnlicher Weise gefehlt bei sogenannten „Vorläufen“ von Waren, die bereits jetzt gekauft, aber mangels Beförderungsgelegenheit oder infolge Einfuhrverbots erst später eingeführt und vielleicht auch erst später bezahlt werden sollen. Gerade im letzteren Fall, namentlich wenn der Kaufpreis auf ein, auch zwei Jahre nach Friedensschluß gestundet werden soll, halten sich die Beteiligten vielfach der Notwendigkeit, die Einkaufsbewilligung einzuholen, übergeben; es erscheint angezeigt, besonders festzustellen, daß gerade auch in diesem Falle die Einwilligung nötig ist.

Die Anträge auf Erteilung von Einkaufsgenehmigungen sind auf besonderen Formularen an die Auslandsstelle des Reichsbank-Direktoriums, Berlin SW. 19, Kurfir. 45 bis 48, zu richten. Ohne diese Genehmigung dürfen gegenüber einer und derselben im Auslande anwesigen Person oder Firma nur Verbindlichkeiten eingegangen werden im Gesamtbetrage von höchstens 1000 Mark innerhalb eines Kalendermonats, jedoch innerhalb eines Kalendermonats nicht über den Gesamtbetrag von 3000 Mark hinaus.

Ist auf Grund der erhaltenen Einkaufsgenehmigung der Kaufabschluß erfolgt und sollen dann die Waren eingeführt werden, so ist hierzu, soweit überhaupt eine Einfuhrbewilligung vorgeschrieben ist, die Genehmigung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin oder der sonst für Einfuhrgenehmigungen in Betracht kommenden Dienststellen erforderlich.

**Zur Bezahlung des Kaufpreises**  
Kann schließlich die Abgabe der benötigten Devisen bei der Reichsbank — unter gewissen Voraussetzungen auch bei den Zweiganstalten der Reichsbank — oder einer Devisenstelle, zu denen die Mehrzahl der größeren Banken in Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg gehört, beantragt werden. Solten aber bereits in eigenem Besitze befindliche Zahlungsmittel, Forderungen oder Kredite in ausländischer Währung zur Bezahlung verwendet werden, so ist hierzu die Einwilligung der Reichsbank erforderlich, da nach § 1 der Devisenordnung über Zahlungsmittel, Forderungen und Kredite, die auf ausländische Währung lauten, nur zugunsten einer Devisenstelle verfügt werden darf. Aber auch mit Markzahlungsmitteln können Verbindlichkeiten von mehr als 1000 Mark innerhalb eines Kalendermonats oder mehr als 3000 Mark innerhalb eines Kalendermonats nicht ohne weiteres erfüllt werden, da in § 3 Abs. 1 bestimmt wird, daß auf Reichswährung lautende Zahlungsmittel ebenfalls nur mit Einwilligung der Reichsbank nach dem Ausland verbracht oder überbracht werden dürfen. Betont sei, daß eine dieser Bewilligungen die andere keineswegs entbehrlich macht; es versteht sich keineswegs von selbst, daß, wenn ein Kauf genehmigt worden ist, nun auch der Preis ohne weiteres in beliebiger Form gezahlt werden dürfe, es muß vielmehr auch hierfür wieder besondere Einwilligung beantragt werden.

Wer auf ausländische Währung lautende Forderungen oder Zahlungsmittel einzahlen will, muß sich hierzu der Devisenstellen bedienen, falls ihn die Reichsbank nicht von dieser Verpflichtung auf entsprechenden Antrag hin befreit hat; ferner der ausländische Schuldner umzufordern dem deutschen Gläubiger den Betrag der Schuld — sei es in der geprüften fremden oder in Markwährung — zu, so kann dem Empfänger nur dringend empfohlen werden, sich sofort an die Reichsbank um Genehmigung zu wenden oder aber ihr oder einer Devisenstelle die betreffenden ausländischen Zahlungsmittel sofort zur Verfügung zu stellen. Die Einziehung von auf Reichswährung lautende Forderungen dagegen unterliegt keiner Beschränkung, sofern sie nicht etwa in ausländischen Zahlungsmitteln geschieht; alsdann ist wiederum zu empfehlen,

sofort die Einwilligung der Reichsbank zu beantragen. Auch die Verfügung über den Erlös aus dem — an sich gestatteten — Verkauf von Effekten sowie Zins- und Dividendeneinkünften unterliegt der Einwilligung der Reichsbank.

Unter „Zahlungsmitteln“ sind laut ausdrücklicher Vorschrift der Verordnung zu verstehen Geldsorten, Papiergeld, Darlehnskassenscheine, Banknoten, Anweisungen, Schecks und Wechsel. Auf den Postzahlungsverkehr findet die Devisenordnung keine Anwendung; dafür hat aber die Postverwaltung selbst eine Reihe von teilweise noch weitergehenden Beschränkungen erlassen.

Zu übrigen sei hier erneut darauf hingewiesen, daß die Handelskammer zu Berlin die einschlägigen Bestimmungen in einer besonderen Schrift „Die Vorschriften über den Zahlungsverkehr mit dem Auslande“ zusammengestellt hat, die Interessenten bei der genannten Kammer beziehen können. Auch kann weniger erfahrenen Personen nur angeraten werden, vor allen Geldgeschäften oder vor Abschluß von Käufen mit dem Auslande eine Bank, am besten die Reichsbank, um Auskunft anzugehen.



## Sinnbildererscheinungen im August.

Die Sonne steigt im Laufe dieses Monats um fast zehn Grad in ihrer Mittagshöhe herab, was sich in einer starken Abnahme der Tagesdauer bemerkbar macht. Die Untergangszeit verschiebt sich von 8 $\frac{1}{4}$  Uhr Sommerzeit bis 7 $\frac{1}{4}$  Uhr, während sich die Aufgangszeit von 5 $\frac{1}{4}$  Uhr bis 6 $\frac{1}{4}$  Uhr verschiebt. Für die Beobachtung des Fixsternhimmels ist das frühere Eintreten der Dunkelheit von Bedeutung. Das Ende der astronomischen Dämmerung tritt zu Anfang des Monats um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr und gegen Ende schon um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr ein.

Der Lauf des Mondes wird durch die Zeitpunkte der Hauptgestalten am einfachsten gekennzeichnet. Wir haben Neumond am 8., Erstes Viertel am 15., Vollmond am 22. und Letztes Viertel am 28. August. Während dieser Zeit finden bemerkenswerte Sternbedeckungen nicht statt, immerhin ist es von Interesse, die Tage zu kennen, an denen der Trabant der Erde sich in der Nähe der großen Wandelsterne aufhält. Wir finden ihn am 3. August bei Jupiter, am 4. bei Venus, am 7. bei Saturn, am 9. bei Merkur, am 13. bei Mars und am 31. wieder bei Jupiter.

Die Sichtbarkeitsverhältnisse der großen Planeten sind in diesem Monat nicht als günstig zu bezeichnen, wenigstens was den Abendhimmel betrifft. Saturn im Krebs und Löwen ist unsichtbar geworden, weil er am 11. in Konjunktion mit der Sonne tritt. Merkur erreicht zwar am 5. seine größte östliche Ausweichung von der Sonne, kann aber im Löwen in den ersten Tagen des Monats nur mit bewaffnetem Auge in der Abenddämmerung aufgefunden werden. Mars im Sternbild der Jungfrau hält sich auch in der Dämmerung auf. Ueberdies ist sein Winkeldurchmesser so gering geworden, daß seine Beobachtung nicht mehr lohnt. So wäre am Abendhimmel kaum etwas Interessantes zu verzeichnen. In der zweiten Hälfte der Nacht kann dagegen Jupiter in den Zwillingen beobachtet werden und in diesem Bilde sowie im Krebs die Venus als hellstrahlender Morgenstern.

An Sternschnuppen ist der August verhältnismäßig reich, besonders im Hinblick auf die sog. „Perseiden“, die um den 10. August herum besonders reichlich zu fallen pflegen. Sie gehen scheinbar von dem Sterne Gamma des Perseus aus und liefern für einen Beobachter im Laufe einer Stunde dreißig bis einhundertfünfzig Sternschnuppen. Da wir am 8. Neumond haben, so sind diesmal die Bedingungen recht günstige, zumal das Mondlicht die schwächeren Sternschnuppen nicht in ihrer Sichtbarkeit beeinträchtigen wird.

Der Fixsternhimmel wird von uns Mitte des Monats um elf Uhr Sommerzeit durchmustert (zu Anfang eine Stunde später, zu Ende eine Stunde früher), wo hoch im Süden das Dreieck Vega—Deneb—Altair uns die Orientierung sofort sehr erleichtert. An das Bild der Leier mit der saphirblauen Vega schließen sich westlich der Herkules und darunter der Schlangenträger an. Im Westen ist der Bärenhüter mit der roten Arktur und im Südwesten unterhalb des Schlangenträgers der Skorpion mit dem ebenfalls tiefroten Antares leicht zu bemerken. Den Nordwesten beherrscht der Große Bär, der uns durch eine einfache Sternverbindung zum kleinen Bären einen sicheren Weg zum Himmelsnordpol weist, der nicht nur wie früher dem Schiffer allein als Marke dient, sondern im Kriege auch dem Artilleristen die Schußrichtung bestimmen hilft. Den Osthimmel nimmt größtenteils das große Pegasus-Viereck ein, an das sich die Sternbilder Andromeda, Perseus und Kassiopeia anschließen. Diese enthalten sehr interessante Objekte für den Liebhaber der Sternforschung. Wir weisen nur auf den Doppelsternhaufen im Perseus, den großen Spiralnebel in der

Andromeda und den farbigen Doppelstern Gamma im letztgenannten Bilde hin. Der sich am Osthimmel entlangziehende Streifen der Lichtkreiselbilder Wassermann, Fische und Widder läßt sich nur an Hand einer Sternkarte genauer einprägen.

## Zum 2. August 1918.

Vier Jahr' schon Krieg. — Fast eine Ewigkeit dünkt uns die Zeit, die wir von unsern Lieben getrennt nun sind. Wir sind daheim geblieben, Sie zogen aus zum Kampf, zum bittern Streit.

Deutschland, groß ist, was deine Helden scharen  
Im Kampf für das bedrängte Vaterland,  
Das rings umschlang der Briten tödlich Band,  
Vollbracht, die uns vor Not und Tod bewahren.

Gedenkt der Opfer, die sie uns schon brachten,  
Die sie uns bringen noch an allen Tagen!  
Drum weg mit allen unsern Alltagsklagen!  
Laßt unsrer Helden wert zu sein uns trachten!

Ob arm, ob reich, laßt uns zusammenhalten,  
Laßt harren uns, bis daß der Feind erkannte,  
Daß er im Kampf uns niemals übermannte,  
Daß Briten nicht im Lande werden schalten!

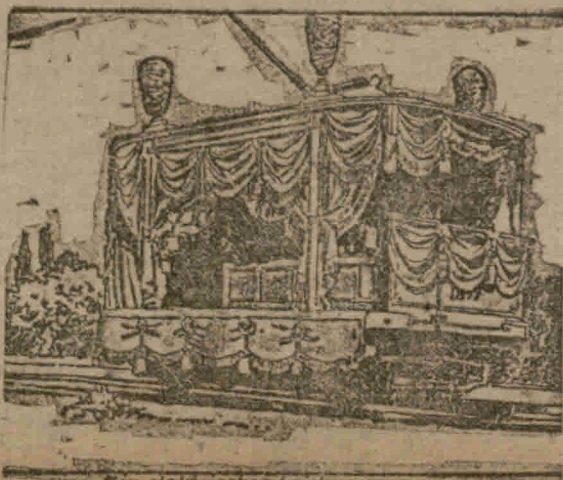
Hoff, deutsches Volk! Bleib' fest und wankt nicht!  
Will auch der Friedensstern dir noch nicht scheinen;  
Leicht reißt die Wolle, und es' wir's noch meinen,  
Dringt durch die Dunkelheit ein göttlich Licht.

W. B.

## Tageskalender.

2. August.

1815: \* der Dichter und Literaturhistoriker Graf von Schack in Schwerin († 1894). 1832: \* der Kunsthistoriker Karl Justi in Marburg († 1912). 1870: Gefecht bei Saarbrücken: das franz. Korps Grossard schlägt die preuß. Vorpostenkompanien zurück.



Ein elektrischer Leichenwagen

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 178.

Waldenburg, den 2. August 1918.

Bd. XXXIV.

## Die aus der Mühle.

Roman von Nanny Wotho.

Nachdruck verboten.

(85. Fortsetzung.)

„Ich muß, Gret, ich muß!“ sagte er noch einmal. „Bleibe ich hier, so wäre das Leben für mich täglich mehr als Tod, oder meinen Sie, daß ein Mann es ertragen kann, täglich, stündlich in der Nähe eines Wesens zu leben, das er mehr liebt als sein Leben, und das er doch nie, nie besitzen kann?“

Wie goldener Sonnenschein nach einem Regenschauer brach sich in ihren Augen ein Rächeln Bahn und leuchtete ihm tief, tief ins Herz hinein.

„Und wenn dieses Wesen nun Ihnen gleich empfindet, wenn auch sie nicht ohne Sie leben kann, wenn dieses Wesen nur in Ihrer Liebe atmen, in Ihrer Liebe gedeihen kann, werden Sie auch dann noch gehen?“

Einen Augenblick sah er sie sprachlos an, dann aber ging es wie ein Versehen über sein ernstes Antlitz. Er preßte die schlafende Gestalt innig an sein Herz, er küßte die roten Lippen, ihr goldiges Haar und aus übervollem Herzen flüsterte er ihr zu:

„Gret, meine süße, sonnige Gret, mein Märchenglück, Du bist nun mein, was auch kommen mag.“

Sie drückte seine Hand und ging, von seinem Arm umschlungen, den Himmel im Herzen, dem Schlosse zu.

„Der Vater? Was wird er sagen? Wird er nicht zürnen?“ hatte Erich unterwegs gefragt.

„Sei ohne Sorge“, antwortete sie. „Papa ist heute so weich und verständlich gestimmt — ich glaube, er sehnt sich nach Horst, da wird er mir mein Glück gönnen, selbst wenn es seinen Wünschen entgegen ist. Komm, unter dem Lichterbaum wollen wir es ihm sagen.“

Erich küßte noch einmal sein blondes Vieh, dann traten sie ins Haus. Der Weihnachtsengel hielt wohl Wache über demselben und ein heller Stern strahlte auf das einsame Waldschloß hernieder. Als bald darauf das alte herrliche Weihnachtslied „O du selige, o du fröhliche gnadenbringende Weihnachtszeit“ daraus hervorjuchzte, da wußten die alten Baumriesen vor dem Fenster, daß endlich wieder ein freundlicher Schimmer in das düstere Haus gefallen und ein

warmer Schein über das verhärtete Herz eines alten Mannes gezogen war.

Das war ein gar herrlicher Weihnachtsabend.

„Rike, stell die Christrosen in die große Stube“, rief Frischchen am andern Morgen der Alten zu. „Rothar kommt.“

„Rike, hast Du schon Kuchen geschnitten? Rike, was hast Du für einen Braten? Rike, glaubst Du wohl, daß mir das lichtblaue Kleid besser steht als das rote? Rike, meinst Du, daß ich die Perlen von der seligen Mama heute umbinde?“

„Na, nun hör aber auf“, rief die Alte grob, „und verdrich mir und Dir den Kopf nicht! Rike“, un immer wieder „Rike“, wer soll denn das aushalten? Hast Du denn an gar nichts anderes zu denken, als an Puk und Staat? Marsch in die Küche und selbst nachgeschaut, wenn man was wissen will. Das dumme Buch, das der windige Leutnant Dir gestern geschickt hat, scheint Dir in den Kopf gestiegen zu sein — na, der soll mir bloß kommen, dann will ich ihm schon meine Meinung sagen.“

„Du bist unausstehlich, Rike! Rothar ist durchaus kein windiger Leutnant, und was in dem Buche steht — na, weißt Du, das ist nichts für Dich.“

„Das heißt mit andern Worten: dazu bist Du zu dumm, Rike, nicht wahr? Ah, wo wird denn unsereins so was verstehen, denn wir haben ja kein Gefühl und kein Herz. Das ist bloß was für die Reichen und Vornehmen.“

„Na, Rike, ich habe Dich stark im Verdacht, daß Du ganz genau weißt, was in dem Buche steht, hast Du geschneifelt?“

„Nein, ich habe bloß den Vers gelesen, der drin stand und da hatte ich denn grade genug. Dürft ich Dich wie eine Blume tragen aus dem Frühlingswald.“ Bei dem Jungen muß es wohl im Oberstübchen nicht richtig sein, bei der Kälte und so'n Schnee so'n Wödsinn zu schreiben. Bloß alles um Dir einaureden, Du wärst was, wo Du doch gar nichts bist.“

„Danke für das Kompliment, Rike, aber ich möchte Dir doch raten, Deine Nase nicht in Bücher zu stecken, die Dir nicht gehören, verstanden?“

Rike wandte sich gekränkt ab und wischte sich mit dem Schürzenzipfel verstohlen die Augen.



„So 'ne Zöhre, so 'ne Range“, sagte sie, „so was ihrer alten Nise, die so gut war wie 'ne zweite Mutter, zu bieten! Ich habe es aber immer gesagt, „Undank ist der Welt Lohn.“

Fritsch fing an zu pfeifen. „Wenn Du fertig bist, Nise, und mir sagst, daß der Lothar doch nett ist, und das Buch von ihm sehr schön, dann bin ich artig, und drücke und herze Dich so viel und so lange Du willst.“

„Dann drücke und herze lieber mich selbst, das ist gescheider“, rief eine fröhliche Stimme ins Zimmer hinein und wie Fritsch aufblickte, da sah sie Lothar in der schmutzen Uniform plötzlich vor sich stehen.

Und wie es gekommen, es hätte keiner von ihnen sagen können, aber sie lag an seinem Herzen, glücklich lächelnd, voll jubelnden Glückes. Und Nise, die alles mit angesehen hatte, schlug die Hände entsezt über der großen Haube zusammen und rief dazwischen:

„So'n Glend! Was soll bloß daraus werden?“

„Erst eine Verlobung, und dann eine fröhliche Hochzeit, lieber alter Bankdrachen“, sagte Lothar und küßte die Alte trotz ihres Sträubens auf beide Wangen.

„So — 'ne Hochzeit“, sagte Nise schon etwas sanftmütiger und rückte sich die verschobene Haube wieder zurecht, „da haben wir Alten doch aber auch was dreinzureden?“

„Wird alles besorgt, verehrte Nise, mein Alter sitzt unten bei Vater Lindner und hechelt die Sache durch, wenn Sie sich vielleicht diesem Familienrate anschließen wollen?“ Lothar machte eine einladende Handbewegung nach der Tür.

„Da müßte ich ja doch wohl dümmer wie dumm sein! Nee, die Gegenwart der alten Nise müßt Ihr Euch schon gefallen lassen. Aber sag mal, Du Fritsch, magst Du ihn denn wirklich?“

Die Alte sah voll inniger Nührung in das jugendfrische Mädchenantlitz, das sich so zärtlich an sie schmiegte.

„Ach, Nise, ich habe ihn ja so sehr, so unendlich lieb!“

„So segne Dich Gott, mein Liebling, mein Herzenskind.“

Tränen stürzten der Alten aus den Augen und Fritsch barg ausschließend ihr Köpfchen an Nises Brust.

Lothar wurde es ganz eigen ums Herz — aber er bekämpfte tapfer seine Nüchternheit und zupfte Fritsch am Ohrfläppchen.

„Komm Fritsch“, sagte er weich, „die Alten warten.“

Als Fritsch ihm strahlend zunickte, da umfaßte er ohne Umstände ihre schlanke Gestalt und trug

sie jauchzend die Treppe hinab, hinein in die große Stube, wo der Major und Vater Lindner in ernstem Gespräch beisammen saßen.

Nise folgte kopfschüttelnd und murmelte vor sich hin: „Hab's zwar schon öfter in Büchern gelesen von „Auf den Händen tragen“, aber gesehen hab ich's noch nicht, gesehen noch nicht.“

„Hier Papa, bringe ich Dir Dein jüngstes Kind“, sagte Lothar und legte Fritsch in des Majors Arme.

Dieser küßte zärtlich die reine, weiße Stirn des jungen Mädchens. „Nach meinen Jungen glücklich, kleine wilde Hummel“, sagte er, und es war, als klopfte seine Stimme vor innerer Bewegung.

„Papa“, rief Fritsch und streckte dabei auch eine Hand nach Lindner aus.

„Ja“, sagte der in komischem Zorn, obwohl ihm helle Freudentränen in den blauen Augen schimmerten, „jetzt kommt der alte dumme Vater erst in zweiter Linie. Aber das sage ich Euch, von baldiger Heirat und so was steht nichts drin, dazu seid Ihr noch viel zu jung und zu grün. So'n drei Zährchen oder vier.“

„Oder nach einem Vierteljahrhundert“, fiel Lothar amüsiert ein. „Na, Vater Lindner, das Heiraten besorgen wir selber.“

„Ja“, sagte Fritsch: „Mebers Jahr, zur Zeit der Pfingsten. Nicht wahr, Papa?“ — Das war ihres Vaters Lieblingslied. Der Alte nickte wehmütig vor sich hin.

Der Major aber sah wie suchend im Zimmer umher und dann fing er an zu reden von Gret und deren Verlobung und wie seltsam weich es ihn gestimmt, gerade am Weihnachtsfeste das Verlöbniß von zweien seiner Kinder zu begehren, am Weihnachtsfest, wo er einst vor langer Zeit fleischlicher Vorurteile wegen sein ältestes Kind hinausgestoßen in die Welt.

Es war das erste Mal, daß er Horst erwähnte und Fritsch und die andern lauschten mit klopfendem Herzen.

„Ich habe einsehen gelernt“, fuhr der alte Major fort, „daß nicht Rang und Stand den Menschen macht, nicht die Art seiner Beschäftigung, sondern sein Denken, Fühlen und Handeln.“

Die Stubentür flog auf, und atemlos stürzte Klein-Nise ins Zimmer, ängstlich in Fritschens Arme flüchtend.

„O, Tante Fritsch“, sagte sie stöhnend und nur mühsam ein heftiges Schluchzen unterdrückend, „Guste sagt, Ilse gar keinen hat, keine Mama, keinen Papa — weil er weit fort gegangen — keine Großmama, keinen Großpapa — ach, gar niemand.“

Die Kleine schluchzte jetzt Herzbrechend. (Fortsetzung folgt.)

## Die Hollmanns.

Von E. Friedberg.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

Setzen Sie versichert, daß ich das, meiner Gewohnheit nach, auch nicht getan hätte. Ich bin keineswegs ein so unverwundlicher Menschenfreund wie meine Mutter — aber da war der Sanitätsrat, der sagte: es ist schade um dies junge Mädchen; ich kenne es von Kindesbeinen an und weiß, daß es ein Edelstein ist, wenn es den richtigen Schliff erhält, aber es kommt seelisch und körperlich herab in der verweichlichenden Atmosphäre seiner Umgebung. Seine Seele hungert und zehrt vom Körper. Mit dreißig Jahren wird die Eva Gerhardt verbraucht, unheilbar neurasthenisch sein. Sie muß in rauhere Luft hinaus und lieber hart als zart angepaßt werden, damit sie aus ihrem ungesunden Vegetieren zum kraftvollen Leben erwacht — und für diese Kur sind Ihr Haus und Ihre Familie der geeignete Ort. Ich habe darauf die Schultern gezuckt und gemeint, wann bei uns der rechte Ort wäre, so sähe ich doch nicht ein, warum wir uns dieser vielleicht sehr undankbaren und als Fehlschlag endigenden Aufgabe an einer uns gänzlich fremden, verwöhnten und wahrscheinlich sehr unraitablen jungen Dame unterziehen sollten. Zum mindesten müßte ich Ihre Art erst ein wenig genauer kennen lernen.

Darauf zeigte mir der Sanitätsrat Ihre Arbeiten, und an ihnen war etwas, das mich trotz der Abneigung gegen das Gesamte in einzelnen Zügen interessierte, ja packte, etwas Reines, Herbes — und ein Ringen nach dem Höchsten und Schönsten, das mich als etwas Verwandtes sympathisch berührte.

Ich war auf einmal für den Plan des Sanitätsrats gewonnen. Danach sah ich auch Ihr eigenes Bild und schwankte nun wieder. Ein schlantes, feines Gesicht mit einem eigenartigen, fast fremdländischen Charme, eine indische Lotusblume oder eine japanische Lilie, von Poesie umschwebt, und sehr distinguiert, sehr apart — die paßt nicht in Euer nüchternes Haus und zu Euch robust gesunden Menschen, so dachte ich. Aber Mutter erklärte kurzweg: „Unförm! Ich habe schon manches zarte Pflänzchen in die Höhe gebracht, gerade die Schwachen, Keinen lassen sich am besten biegen und ziehen. Wenn ich ihr auch nur etwas mehr Farbe in ihr schmales Gesichtchen pflegen kann, soll's mich nicht gereuen. Vor allen Dingen den Körper gesund machen, das andere findet sich von selber.“

So kamen Sie zu uns . . . und da Sie nun einmal da waren, durften wir es auch nicht an der vom Sanitätsrat verordneten „rauen Luft“ fehlen lassen.“ Er lachte jetzt frei und herzlich, wie seine Mutter zu lachen pflegte. „Und ich sehe zu meiner großen Freude, diese raue Luft hat schon Gutes gewirkt. Sie sind doch bereits imstande, recht schaffenszornig zu sein, das ist schon ein Zeichen von körperlicher Kräftigung. Früher standen Ihnen so viel Temperament und Energie nicht zur Verfügung — freilich, daß gerade ich der Grund zu Ihrem Neger bin, bereitet mir weniger Freude . . . Um Verzeihung zu bitten, wage ich nicht erst . . .“

„Um Verzeihung bitten?“ unterbrach sie ihn gereizt. Es zuckte bitter in ihrem Gesicht. „Das haben Sie wahrlich nicht nötig, einem Menschen gegenüber, der körperlich und seelisch auf einem sehr niedrigen Niveau in Ihren Augen steht. Der Sanitätsrat hat mir einen schlechten Dienst erwiesen, als er die Discretion des Arztes vergaß, um mich in den Augen der Familie Hollmann bis zum Bemitleidens-

werten und hilflosbütigen Schwächling herabzusetzen.“

Das Lächeln schwand auf Walter Hollmanns Gesicht, seine Stirn zog sich finster zusammen und in seine Augen trat ein kalter Ausdruck.

„Gnädiges Fräulein, ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen. Es sollte nichts Ungeläutes und Unversandenes zwischen uns bleiben. Doch jetzt sehe ich, daß es eine Torheit war, anzunehmen, Sie würden das richtig verstehen und würdigen können. Was Sie von mir denken, überlasse ich Ihnen, den Herrn Sanitätsrat aber muß ich entschieden dagegen in Schutz nehmen, falsch beurteilt zu werden. Sie haben keinen besseren Freund auf Erden als ihn, er fühlt wie ein Vater für Sie. Wenn er Ihnen allein zu helfen vermocht hätte, würde er sicherlich keinen Dritten dabei zu Rate gezogen haben. Es ist hart für ihn, seine treue Fürsorge als einen „schlechten Dienst“ verurteilt zu sehen. Was mich anbetrifft, so verspreche ich Ihnen, mein gnädiges Fräulein, von diesem Augenblick an alles andere zu vergessen, und, wie Sie es wünschen, nur noch das Fräulein Gerhardt in Ihnen zu sehen, das zufällig meiner Mutter Pensionärin ist.“

Er grüßte höflich kalt und ging, und ließ sie in Zorn und Jammer zurück.

Welch ein anmaßender Mensch! Diese überlegene Miene und Sprache! Wie er ihr das sagte: ich habe mich in Dir geirrt, — Dich zu hoch eingeschätzt! Und welche Dreistigkeit und Taktlosigkeit, ihr die Worte des Sanitätsrats wiederzusagen. — Aber seine Stimme hatte anfangs so warm und teilnehmend geklungen . . . und es war so viel Ehrlichkeit und Kraft in seinem Wesen . . . was er da gesagt hatte, war ja auch alles wahr — nur, daß er es überhaupt nicht hätte zu sagen brauchen. — Er war eben unfein. Seine Abstammung aus einem alten Bauerngeschlecht konnte sich nicht verleugnen. Doch, wenn sie es richtig betrachtete, sie hatte ihn ja herausgefordert. Warum war sie vorher so heftig zu ihm gewesen? — Sollte er die Vorwürfe etwa schweigend ertragen? — Aber warum hatte er sich erst derartig benommen, daß ihm Vorwürfe erwachsen konnten? — So gingen ihre Gedanken kreisum.

Nein, sie war nicht schuld! — Warum ließ er sie nicht ganz unbeachtet? — Er wollte helfen, „rauhe Luft“ um sie zu verbreiten . . . pah! — Dieser grobe, eingebildete Mensch!

Nun, von jetzt an würde sie ja von ihm befreit sein für alle Zukunft. An seinem Wort, daß er sie nur noch als eine zufällige Pensionärin seiner Mutter, eine ihm fremde und gleichgültige Person betrachtete, wußte, zweifelte sie nicht einen Augenblick.

Plötzlich rang sich ein schluchzender Ton aus ihrer Kehle. Sie flüchtete förmlich aus dem Garten, jagte die Treppe hinan und hatte ur eben Zeit, die Tür ihres Zimmers hinter sich zu schließen, als ihr auch schon die Tränen unaufhaltsam herborstürzten. Sie weinte, bis sie matt in Schlaf sank.

Wenn sie nur wüßte, wie sie es anfangen sollte, Frau Hollmann und Lina ihre Abreise als notwendig hinzustellen, ohne sie zu verletzen oder ihnen die Wahrheit einzugestehen? — Sie zermartete sich den Kopf mit dieser Frage und fand keine Antwort darauf, und als am Morgen Frau Hollmann mütterlich teilnehmend fragte, ob sie nicht gut geschlafen hätte, sie sähe blaß und schlecht aus, da wäre sie ihr am liebsten um den Hals gefallen und hätte gesagt: ich möchte so gern bei Dir bleiben und kann und darf doch nicht — hilf Du mir aus der Not.

(Fortsetzung folgt.)